



Konferenz der
Schulischen Heilpädagoginnen
und Heilpädagogen SG

Februar 2025 | Nr. 54

MITTEILUNGSBLATT



Bericht der Präsidentin

Panoptikum

Sport für alle

Ein Modell für Inklusion von Special Olympics Switzerland und dem Kanton St.Gallen

40 Jahre gelebte Heilpädagogik

Im Gespräch mit Marcel Koch

Larissa wäre gerne in der Schule gewesen

Eine Masterarbeit zum Thema Schulabsentismus

Warum KSH-Mitglied sein?

Ein Plädoyer in eigener Sache

INHALT

Editorial	1
Mitteilungen	
Bericht der Präsidentin	2
Panoptikum	
Sport für alle	4
Der Schweizer Sport als Modell für Inklusion. Ein Gastbeitrag über ein Programm von Special Olympics Switzerland von Lena Thoma, Koordinatorin für inklusiven Sport im Kanton St.Gallen bei Special Olympics Switzerland.	
40 Jahre gelebte Schulische Heilpädagogik	6
Die erstaunliche Karriere des Marcel Koch – ein Geplauder.	
Larissa wäre lieber in der Schule gewesen	11
Zusammenfassung und Vorstellung der Masterarbeit von Flurin Rade SHP. Fallstudie zum Thema Schulabsentismus.	
Warum KSH-Mitglied sein?	14
Ein Plädoyer in eigener Sache.	
Kontaktadressen	16

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt der KSH erscheint
2x pro Jahr.
Ausgabe Nr. 54, Februar 2025
www.kshsg.ch

Herausgeber

Konferenz der Schulischen
Heilpädagoginnen und Heilpädagogen
des Kantons St.Gallen

Präsidium

Simone Zoller
ksh.praesidium@gmail.com

Redaktion

Stephan Herzer
ksh.redaktion@gmail.com

Druck

ERNi Druck und Media AG
8722 Kaltbrunn

Auflage

800 Exemplare

Versand/Adressverwaltung/ Adressänderungen

Andrea Benzoni
ksh.adressen@gmail.com

Redaktionsschluss

**KSH-Mitteilungsblatt Nr. 55,
August 2025**
27. Juni 2025

Bildnachweise

Titelbild

Stephan Herzer (ai-generated)

Bericht der Präsidentin

Simone Zoller

Panoptikum

Sport für alle

Titelbild: Stephan Herzer (ai-generated)

Porträt: Lena Thoma

40 Jahre Heilpädagogik

Porträt: Marcel Koch

Larissa wäre gerne in der Schule

Grafiken: Flurin Rade

Porträt: Flurin Rade

Warum KSH-Mitglied sein?

KSH HV: Stefan Breitenmoser

Inserat Mitarbeit

«Kollaboration»: Stephan Herzer (ai-generated)



Zum Titelbild

Gefragt ist hier wohl eine kluge Balance: Bewährte Methoden und Strukturen müssen beibehalten werden. Gleichzeitig braucht es Mut, neue Wege zu gehen.

EDITORIAL

Wie hast du Weihnachten gefeiert, liebe Leserschaft?

Für mich war diese Frage wiederum eine Herausforderung. Meine Familie hat über die Jahre einen recht komplexen Patchwork-Charakter angenommen, ausserdem sind die Kinder gross, die Eltern alt geworden oder schon weitergegangen. Die althergebrachten Rituale und Gewohnheiten greifen nicht mehr. Und doch verkörpern sie die Werte, um die es nach wie vor geht. Ich war gezwungen, neue Wege zu beschreiten und gleichzeitig zu würdigen, was Weihnachten von Alters her bedeutet hat. Das hat mich zum Fondue im Familienkreis aber auch an den windigen Strand am nördlichen Meer geführt. Es wurde eine stille Zeit der Beschaulichkeit und gleichzeitig eine weite Reise an fremde Orte.

Aus dem Weihnachten von gestern ist ein neues Jahr geworden. Schaue ich mich darin um, erkenne ich dieselbe Herausforderung im grossen Massstab. Die Welt ist komplex geworden, Konzepte von gestern funktionieren nicht mehr. Gleichwohl ist die Pflege der zentralen Werte, welche die Gesellschaft zusammenhalten, wichtiger geworden denn je.

Zwischen dem Mikro- und dem Makrokosmos von Privatleben und Weltgeschehen liegt das Meso-System unseres Berufsalltags. Auch die Sonderpädagogik steht mit alten Konzepten vor neuen Herausforderungen. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf steigt kontinuierlich. Was im Besonderen für Unruhe sorgt, ist die Tatsache, dass ein unerwartet deutlicher Anstieg des Sonderschulbedarfs bei ganz jungen Schüler:innen im Zyklus 1 zu verzeichnen ist. Diagnosen wie ADHS, ASS, Beziehungsstörung oder Traumatisierung nehmen zu. Ebenso steigt die Sensibilisierung für psychische und emotionale Belastungen und bringen das System an seine Grenzen. Der Auftrag hingegen ist der alte geblieben: Wir sind angetreten, um die junge Generation ihren Bedürfnissen gemäss heranwachsen zu lassen, sie zu stärken und zu fördern und auf ihre ungewisse Zukunft vorzubereiten, wo sie einmal das Rückgrat der Gesellschaft sein und die Herausforderungen ihrer Zeit stemmen sollen.

Gefragt ist auch hier wohl eine kluge Balance: Bewährte Methoden und Strukturen, die den Kindern und Jugendlichen Sicherheit bieten, müssen beibehalten werden. Gleichzeitig braucht es Mut zur Innovation, um neue Wege zu gehen und Antworten auf die neuen Fragen zu finden.

Die Situation der Sonderpädagogik im Kanton St.Gallen steht exemplarisch für die Herausforderung zwischen Vergangenheit und Zukunft. Sowohl das Volksschulgesetz als auch das Sonderpädagogikkonzept erfahren derzeit eine grundlegende Überarbeitung. Dies bietet die Chance, wegweisende Modelle für die Zukunft zu entwickeln und Realität werden zu lassen, was bislang erst Vision gewesen ist. Mit dem Fokus auf Flexibilität, Professionalität und auf eine starke berufliche Gemeinschaft können wir diesen Herausforderungen begegnen, die wichtigen Werte hochhalten und den Kindern die besten Chancen für ihre Entwicklung bieten.

In unserer 54sten Ausgabe machen wir ein Fenster mit Blick auf Bewährtes und Innovatives auf. Wie immer erfährst du zunächst, wie der Vorstand der KSH auf die Herausforderungen der Zeit reagiert. Den Bericht unserer Präsidentin

findest du auf Seite 2. Exemplarisch für eine Realität gewordene Vision wird im Gastbeitrag von Lena Thoma auf Seite 4 über das Programm «Unified» von Special Olympics Switzerland (SOSWI) gezeigt, wie im Schweizer Sport ein Modell für gelingende Inklusion auf breiter Front entsteht.

Wenn es darum geht, Bewährtes und Bewahrenswertes aus der Tradition in die Innovation zu bringen, braucht es einen reichen Erfahrungsschatz. Einen solchen bringt Marcel Koch mit. Vier Jahrzehnte lang und in verschiedenen Rollen hat er in der vordersten Reihe die Heilpädagogik im Kanton St.Gallen mitgeprägt. Im Gespräch ab Seite 6 gibt er uns Einblick in seine Erfahrungen und zeichnet ein zuversichtliches Bild der Zukunft.

Ein tiefer Einblick in die Struktur einer Herausforderung ist Voraussetzung dafür, sie zu meistern. Beispielhaft gibt uns Flurin Rade ab Seite 11 Einblick in die Thematik des Schulabsentismus. Auch dieses Thema fordert gegenwärtig die hergebrachten Strukturen der Schule heraus und verlangt nach neuen Lösungen. Es freut uns sehr, dass wir mit seinem Beitrag schon zum zweiten Mal eine ausgezeichnete Masterarbeit vorstellen können. Vielleicht wird daraus eine neue Tradition.

Wir sind der Überzeugung, dass wir als Berufsverband den künftigen Herausforderungen begegnen und sie meistern können. Die Zahl unserer Mitglieder bildet dabei das Gewicht, mit dem wir uns an der Debatte über die Schule der Zukunft beteiligen können. Wir sind darum immer froh um neue Mitglieder. Ein Plädoyer, weshalb die Mitgliedschaft in der KSH gerade in Zeiten des Umbruchs eine wichtige Sache ist, findet sich am Schluss des Panoptikums auf Seite 14.

Mit unserer neuen Ausgabe möchten wir dich zuversichtlich stimmen. Tradition und Innovation sind die zwei Beine, auf denen wir Richtung Zukunft gehen. Für diese wünscht dir der KSH-Vorstand alles Gute und stets guten Mut.

*Mit den besten Grüssen
Stephan Herzer*

Bericht der KSH-Präsidentin

1. Aus dem Vorstand

Kurz nach der Jahresversammlung im September starteten wir unser neues Vereinsjahr mit unserer Landsitzung, dieses Jahr fand sie im Raum Wil statt. Im Anschluss an die Sitzung beim Vorstandsmitglied Céline Karlen zu Hause genossen wir eine interessante Führung im Kloster Fischingen. Es folgten weitere zwei Sitzungstermine, die besprochenen Themen können nachfolgend entnommen werden.



Simone Zoller-Kobelt,
Präsidentin KSH

Kurz vor Weihnachten stellte Stephan Herzer unseren Berufsverband bei den Studierenden im 5. Semester des Master-Studienganges Schulische Heilpädagogik an der PHSG/HfH in Rorschach vor. Wir wünschen den bald diplomierten Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen eine erfolgreiche Masterpräsentation und freuen uns auf viele ausgebildete Fachpersonen.

2. Neue Mitglieder

Die konstante Veränderung der Gesellschaft spiegelt sich deutlich bei den uns anvertrauten Kindern, Jugendlichen sowie deren Familien. Analog dazu muss sich die Schule ständig neu ausrichten und Anpassungen vornehmen. Gute Arbeitsbedingungen und pädagogische Konzepte, welche auch in der Praxis sinnvoll umsetzbar sind, sind keine Selbstverständlichkeit.

Gemäss Art. 89 im Volksschulgesetz (VSG) sind die sechs kantonalen Stufenkonvente verpflichtet, Schulfragen zu behandeln und zuhanden der zuständigen Behörden entsprechend Stellung zu nehmen. Diesen Auftrag nimmt die KSH, als einer der sechs Konvente, ernst. Der Vorstand der KSH erkennt auch die Dringlichkeit, dass aus erster Hand von aktuellen Situationen und auch Bedürfnissen seitens der täglich gelebten Schulpraxis von Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen den Entscheidungsträgern berichtet wird. Ebenso wichtig erscheint uns, aufgrund von diesen Erfahrungen bei der Ausarbeitung von neuen Konzepten mitzudenken und auf Möglichkeiten aber auch Gefahren hinzuweisen. Bei der Schulentwicklung müssen Fachleute aus der Basis, welche tagtäglich im Schulzimmer stehen, mitarbeiten.

Für unsere Fachschaft ist ein grosser und starker Berufsverband entscheidend. Er setzt sich für faire Bedingungen für die Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, aber auch für unsere anvertrauten Kinder und Jugendlichen ein.

Wir bitten euch, liebe Mitglieder, in euren Stufenteams Berufskolleginnen und -kollegen auf uns aufmerksam zu machen. Anmelden können sich Interessierte unkompliziert über die Homepage:

-> www.kshsg.ch/mitglied-werden

Werbeaktion

Aufgrund eines Hinweises von einem Mitglied aus unserem Verein haben wir entschieden, die aktuelle Ausgabe des Mitteilungsblattes mit einem entsprechenden Begleitschreiben Schulleitungen im Kanton St.Gallen zukommen zu lassen. Darin bitten wir die Schulleitungen, diese Ausgabe ins Fachteam der Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen zu verteilen und somit auch auf uns aufmerksam zu machen. Wir stellen nämlich fest, dass wir aus einzelnen Schulgemeinden resp. Institutionen keine Mitglieder verzeichnen.

3. Pädagogische Kommission des Bildungsrates

Wie bereits in der letzten Ausgabe berichtet, hat der Bildungsrat entschieden, auf den 1. Juni 2024 die vier Pädagogischen Kom-

missionen (nach Zyklen resp. Schulleitung/Behörden unterteilt) zugunsten einer gemischten Pädagogischen Kommission (PK) aufzuheben.

Anlässlich unserer Jahresversammlung informierte ich die anwesenden Mitglieder darüber, dass sich die Vertretungen der sechs Konvente, des Schulleitungsverbandes (VSLSG), des Volksschulträgerverbandes (SGV) und des Verbandes Privater Sonderschulen (VPS) in einer im August einberufenen Sitzung über die Sitzverteilung nicht einig wurden und das Geschäft somit dem Bildungsrat zurückgegeben haben. Just vor den Herbstferien wurden wir über dessen Entscheid informiert mit der Bitte, noch während den Herbstferien die entsprechenden Wahlvorschläge einzureichen. Der Vorstand der KSH handelte zügig und hat aufgrund der neuen Ausgangslage folgende Personen als Vertretung der KSH für die Mitarbeit in der PK des Bildungsrates zur Wahl vorgeschlagen:

- Sarah Bassoumi, Schulische Heilpädagogin mit Kindergarten-Diplom, sie ist derzeit in der ISF für die 1.-3. Klasse in der Stadt St.Gallen tätig.
- Stefan Breitenmoser, Schulischer Heilpädagoge mit Primarlehrer-Diplom, er arbeitet derzeit im St.Gallischen Sonderschulheim Bad Sonder, Teufen, im Zyklus 3.

Neu sieht die Sitzverteilung der PK folgendermassen aus:

- Troi Isabelle, 1998, Kindergartenlehrerin, (KKgK)
- Höin Mara, 1988, Kindergartenlehrperson, (KKgK)
- Mäder Franca, 1978, Primarlehrerin, (KUK)
- Ullmann Tina, 1984, Primarlehrerin, (KUK)
- Heeb Fabienne, 1986, Primarlehrerin, (KMK)
- Flury Andreas, 1960, Primarlehrer, (KMK), befristet bis 31. Mai 2026
- Brunner Marcel, 1970, Oberstufenlehrer, (Sek 1)
- Reinhard Markus, 1971, Oberstufenlehrer, (Sek 1)
- Rogg Denise, 1990, Oberstufenlehrerin, (Sek 1)
- Pfister Andrea, 1982, Fachlehrerin TTG, (LGSG)
- Widmer Bernadette, 1969, Fachlehrerin TG/WAH, (LGSG)
- Bassoumi Sarah, 1978, Schulische Heilpädagogin, (KSH)
- Breitenmoser Stefan, 1980, Schulischer Heilpädagoge, (KSH)
- Mayer Peter, 1965, Schulleiter, (VSLSG)
- Widmer Jacline, 1979, Schulleiterin, (VSLSG)
- Egli Irene, 1982, Rektorin, (SGV)
- von Euw Astrid, 1970, Heimleiterin, (VPS)

Wir gratulieren allen 17 Mitgliedern zur Wahl und hoffen, dass diese neue Organisationsform dem Bildungsrat die nötige fachliche Beratung für praxistaugliche Entscheide geben mag.

-> www.sg.ch/bildung-sport/bildungsrat/paedagogische-kommissionen.html

4. Austausch BLD mit Konventen

Am 20. November fand der halbjährlich durchgeführte Austausch zwischen der Regierungsrätin Bettina Surber, dem Leiter Amt für Volksschule Alexander Kummer und den sechs Konventspräsidien statt. Dabei wurden eingebrachte Anliegen seitens der Konvente wie Schulqualität (Lehrmittelsteuerung, Klassenassistenzen, Klassenlager, Anstellungen von SHP in der ISF, Beurteilung, ITBO), aber auch Sonderschulplätze und Noten im Zyklus 1 angeregt diskutiert. Die neue Bildungschefin zeigte sich interessiert am Austausch mit den Vertretungen aus der Basis. Der nächste Austausch BLD mit Konventen findet im April 2025 statt.

5. Zweite Entlastungslektion Klassenlehrpersonen

Der Bildungsrat hat im Juni 2024 nach seiner Entscheidung eine zweite Entlastungslektion für die Klassenlehrpersonen auf das Schuljahr 2025/2026 zu gewähren, eine Prüfung des Lehrplans

inkl. Lektionentafel in Auftrag gegeben. Dieser Auftrag wird im Weiteren ergänzt mit Handlungsmaßnahmen aus dem Perspektivbericht Volksschule 2030.

Dazu hat der Bildungsrat im Oktober/November Vertretungen aus der Schulpraxis eingeladen, an einem der drei Workshops teilzunehmen. Cécile Casado, Stefan Breitenmoser und Uwe Jungclaus haben je an einem der Workshops die Perspektiven der Heilpädagogik eingebracht. Gestützt auf diese Ergebnisse hat der Bildungsrat in seiner Sitzung im Dezember Anpassungen der Lektionentafel beschlossen, diese muss die Regierung anfangs Januar genehmigen. Anschliessend erfolgt die Kommunikation. Die Umsetzung wird bereits aufs Schuljahr 2025/2026 erfolgen.

6. Totalrevision Volksschulgesetz

Mit der Totalrevision des Volksschulgesetzes (VSG) stehen wir an einem spannenden, aber auch entscheidenden Punkt: Welche Schule braucht unsere aktuelle Gesellschaft, damit wir unsere Kinder und Jugendlichen zu lebensbejahenden, gemeinschaftsfähigen, verantwortungsbewussten und möglichst selbstständigen Menschen erziehen und bilden?

Mittlerweile ist der Prozess in der Phase 2 angekommen. In dieser entsteht ein Vorentwurf für das neue Gesetz. Die Vernehmlassung dazu soll im Jahr 2026 durchgeführt werden.

Nebst dem Projektausschuss sind drei Teilprojekte (TP) am Laufen: TP Strukturen, TP Pädagogik und TP Sonderpädagogik. In den Teilprojekten werden Herausforderungen herausgearbeitet und mehrheitsfähige Aussagen aus der Schulbasis sichtbar gemacht.

Anfangs November 2024 hat der KLV im Zusammenhang mit der Totalrevision VSG eine Konsultativ-Umfrage bei seinen Mitgliedern u.a. zu den Themen Beurteilung, Flexibilisierungen im Zyklus 1 oder 3 und Sonderpädagogik durchgeführt. Diese Resultate hat der KLV in der internen Arbeitsgruppe diskutiert. Die Resultate werden in einer geeigneten Form im März 2025 kommuniziert.

Aktuelles Ziel Vollzug des neuen VSG: 1. August 2028

-> www.sg.ch/bildung-sport/totalrevision-volksschulgesetz.html

7. Vernehmlassung Bericht «Sonderpädagogik in der St.Galler Volksschule»

Die Regierung des Kantons St.Gallen hat an ihrer Sitzung vom 10. Dezember den Bericht zur Sonderpädagogik im Kanton St.Gallen zu einer Vernehmlassung freigegeben. Der Bericht informiert über die Ergebnisse der Evaluation des Kantonalen Sonderpädagogik-Konzepts, gibt Studienresultate zur Integration und Separation von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bildungsbedürfnissen wieder und zeigt mögliche Themenfelder auf, die im Rahmen der Totalrevision des Volksschulgesetzes bearbeitet werden können.

Der Bericht zeigt die rechtlichen und strukturellen Entwicklungen im Bereich der Sonderpädagogik. Themen wie die Heilpädagogische Frühförderung oder die Herausforderungen, mit denen die Sonderschulen konfrontiert sind, werden beleuchtet. Ziel der Vernehmlassung ist, Erkenntnisse, Haltungen und Meinungen zu diesem Teilbereich der Volksschule einzuholen.

Die KSH wurde wenige Tage vor Weihnachten zu dieser Vernehmlassung eingeladen und mit umfassenden Unterlagen bedient. Wir werden in den kommenden Tagen und Wochen intensiv die Unterlagen studieren, diskutieren und unsere Haltungen dazu einreichen.

Die Erkenntnisse daraus werden in das Teilprojekt Sonderpädagogik der Totalrevision des Volksschulgesetzes einfließen und damit einen wichtigen Beitrag zum partizipativen Prozess der Totalrevision leisten.

-> www.sg.ch/news/sgch_allgemein/2024/12/bericht-sonderpaedagogik-der-st-galler-volksschule-.html

8. Abschluss Projekt Beurteilung 2020

Nach über sechs Jahren hat sich am 22. November die Gruppe «Soundingboard Beurteilung» zur Abschlussitzung getroffen. Auf der Grundlage der «Evaluation der Beurteilungselemente 2008» resultierte das «Reglement über Beurteilung, Promotion und Übertritt in der Volksschule», die Anpassung der Zeugnisdokumente, die Handreichung Schullaufbahn, die interaktiven didaktischen Grundlagen «biku» (Beurteilen im kompetenzorientierten Unterricht), Informationsanlässe vom AVS in über 100 Schulen, gedruckte Elterninformationen, eine Videobotschaft von Alt-Regierungsrat Stefan Kölliker sowie diverse «Vertiefungsangebote Beurteilung» durch die PHSG, welche für die Schulen angeboten wurden. Umgesetzt wurde das neue Beurteilungsreglement aufgrund Covid-19 dann erst aufs Schuljahr 2021/2022.

Aufgrund von Erfahrungswerten und Anpassungen beim Beurteilungsreglement wird im Februar 2025 eine zweite Auflage an alle Schulen, Schulverwaltungen in Printversion verteilt werden.

Für die Ausgestaltung der Beurteilung in der Volksschule des Kantons St.Gallen hat der Bildungsrat Grundsätze erlassen. Die Schulen wurden beauftragt, basierend auf diesen kantonalen Grundsätzen eine lokale Beurteilungskultur zu entwickeln.

Erfahrungen zeigen, die Entwicklung dieser Beurteilungskultur ist und wird nie vollendet sein. Bedingt durch personelle Wechsel und aber auch anderen Faktoren, muss diese Beurteilungskultur stetig überprüft, neu diskutiert und den Schülerinnen und Schülern sowie den Erziehungsberechtigten kommuniziert werden. Stimmen aus der Praxis melden, dass sich die Erziehungsberechtigten während dem Schuljahr zu wenig transparent über den Leistungsstand informiert fühlen. Der Ball liegt also bei der Praxis, innerhalb der Schule, aber auch gegenüber den Schülerinnen und Schülern und deren Eltern Transparenz zu schaffen.

-> www.sg.ch/bildung-sport/volksschule/unterricht/beurteilung.html

-> «biku»: www.sg.ch/bildung-sport/volksschule/unterricht/beurteilung/_jcr_content/Par/sgch_accordion_list/AccordionListPar/sgch_accordi-on_19594/AccordionPar/sgch_downloadlist/DownloadListPar/sgch_download_1537595266.ocFile/biku_interaktiv.pdf

9. Dank

Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Vorstand für ihr kritisches Mitdenken und Einbringen von Erfahrungen aus der Berufspraxis. Mein Dank geht auch an die anderen Konventspräsidien und deren Vorstände sowie den KLV für das Vertrauen und die wertvolle Zusammenarbeit. Danken möchte ich auch den Mitarbeitenden im AVS/BLD für die stets lösungsorientierte, professionelle Arbeit.

Eine grosse Wertschätzung gilt euch, liebe Mitglieder aus unserem Verein. Mit eurer Mitgliedschaft zeigt ihr, dass euch gute Bedingungen in der Praxis und eine aktive Mitarbeit bei der Entwicklung unserer Volksschule im Kanton St.Gallen wichtig sind. Im Namen des Vorstandes danke ich für das Vertrauen.

St.Gallen, Ende Dezember 2024

Simone Zoller, Präsidentin KSH

Links «Bericht Präsidentin»



B&U: Beratung und Unterstützung



KSH-Mitglied werden

Sport für alle – Eine Vision wird Realität

Sport soll für alle Menschen zugänglich sein. Während die UN-Behindertenrechtskonvention die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung in allen Lebenslagen fordert, setzt sich Special Olympics dafür ein, die Inklusion im Sport zu fördern. Mit dem nationalen Programm Unified unterstützt die Stiftung Sportvereine und Organisatoren von Breitensportanlässen bei der Einführung inklusiver Angebote. Auch die Anstellung von kantonalen Beauftragten für inklusiven Sport erweist sich als lohnende Massnahme.

Von Lena Thoma, Koordinatorin für inklusiven Sport im Kanton St.Gallen bei Special Olympics Switzerland



Die Frage der Inklusion im Sport, insbesondere für Menschen mit Beeinträchtigung, ist im aktuellen gesellschaftlichen Kontext von grösster Bedeutung. Die Förderung eines inklusiven Sports setzt voraus, dass bestehende Kulturen, Politiken, Strukturen und Praktiken überprüft werden. Barrieren jeglicher Art sollen beseitigt werden, damit alle Menschen Zugang zum öffentlichen Leben haben. Um eine inklusive Haltung zu fördern, die das Recht auf Teilhabe aller Menschen in einer Gesellschaft garantiert und auf die verschiedenen spezifischen Bedürfnisse eingeht, ist eine kontinuierliche Sensibilisierung, Schulung und Begleitung der Akteure im Sportbereich erforderlich.

Den Schweizer Sport in ein Modell für Inklusion verwandeln

Das Programm Unified von Special Olympics Switzerland (SOSWI) verkörpert diese Ambition. Es zielt darauf ab, auf das Wissen, die Einstellungen und das Verhalten der Akteure und Akteurinnen im Schweizer Sport einzuwirken, indem es Programme zur Sensibilisierung, Ausbildung und Begleitung von Sportangeboten umsetzt. So kann die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderungen gefördert werden.

Damit werden zwei Ziele verfolgt: Einerseits sollen Menschen, die im Sport ausgeschlossen und diskriminiert werden, am sportlichen und sozialen Leben der gemeinschaftlichen Sportangebote teilhaben können. Andererseits soll eine einladende Vielfalt innerhalb des Schweizer Sports gefördert werden.

Inklusiven Sportangeboten wird ein «Unified»-Label für Engagement und Qualität verliehen, verbunden mit Unterstützung, damit diese Angebote eigenständig und nachhaltig einen inklusiven Ansatz verfolgen können – auch ohne die Begleitung durch SOSWI oder andere Akteure im Behindertensport.

Der Ansatz der nationalen Stiftung, der die Anpassung bestehender Sportangebote anstelle der Schaffung separater Strukturen befürwortet, zielt darauf ab, den Schweizer Sport an die internationalen Standards für Inklusion, den gesetzlichen Rahmen für Chancengleichheit und die Förderung von Sport und körperlicher Aktivität anzugleichen. Durch kantonale und nationale Programme und in Zusammenarbeit mit den öffentlichen

Behörden arbeitet SOSWI daran, die Schweizer Sportlandschaft in ein inklusives Modell umzuwandeln.

Kantonale Delegierte im Zentrum der Initiative

Die Umsetzung dieses Wirkungsmodells erfordert die Schaffung von Ressourcen, damit kantonale Beauftragte und Delegierte den inklusiven Sport fördern können. Special Olympics Switzerland entwickelt daher Kooperationen mit den Sportämtern und anderen relevanten Stellen, wie z.B. mit dem Amt für Soziales, damit die Anstellung dieser Beauftragten von den Kantonen finanziert werden kann. Diese Annäherung an die öffentliche Hand hat auch zum Ziel, Programme zur Förderung des integrativen Sports umzusetzen, die mit den lokalen Initiativen harmonieren.

Die Beauftragten dienen als Referentinnen und Referenten für Inklusion im Sport. Sie unterstützen Sportvereine und Organisatoren von Sportveranstaltungen oder fungieren als Beraterinnen und Berater in den Sportämtern. Ihre Aufgabe ist es, sicherzustellen, dass lokale Massnahmen zur Sportförderung inklusiv sind. Ausserdem können Menschen mit Beeinträchtigung, die eine sportliche Aktivität ausüben möchten, sie kontaktieren, um das ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechende Angebot zu finden.



Lena Thoma

- 35 Jahre alt
- Wohnhaft in der Stadt St.Gallen
- 2 Kinder (1 Jahr und 3,5 Jahre) zum Zeitpunkt der Veröffentlichung
- Seit 3 Jahren Koordinatorin für inklusiven Sport bei Special Olympics Switzerland
- Dipl. Sozialpädagogin
- Schon an einer Heilpädagogischen Schule gearbeitet, auch auf einer Krisenintervention für psychisch beeinträchtigte Jugendliche.

- 2 Jahre als Schulsozialarbeiterin in Herisau AR
- Sportbegeistert. Laufe Marathon (7 Marathons bis jetzt)
- Älterer Bruder hat eine geistige Beeinträchtigung
- Leidenschaft für Sport und Herzensangelegenheit für Menschen mit einer Beeinträchtigung im Job vereint

Diese Zusammenarbeit mit den kantonalen Behörden erzeugt eine doppelte Wirkung: Sie gewährleistet, dass die Initiativen den öffentlichen Gegebenheiten und der Bevölkerung entsprechen. Gleichzeitig sichert sie die Nachhaltigkeit der Programme zur Förderung des inklusiven Sports. Langfristiges Ziel ist es, diese Stellen vollständig in die staatlichen Sportämter zu integrieren und so ihre zentrale Rolle bei der sportlichen Inklusion zu stärken.

St.Gallen: Eine Zusammenarbeit zwischen zwei Departementen

Im Kanton St.Gallen wurde im Januar 2023 im Rahmen eines zweijährigen Pilotprojekts die Stelle einer Beauftragten für inklusiven Sport mit einem Pensum von 50% eingerichtet. Ziel ist es, eine inklusive Philosophie und Praxis im St.Galler Sport zu etablieren. Zwei Departemente arbeiten eng mit SOSWI zusammen, damit diese Funktion und die damit verbundenen Massnahmen umgesetzt werden können: das Amt für Soziales, Abteilung Behinderung, und das Amt für Sport des Kantons. Die Koordinationsstelle hat Lena Thoma inne.

Im Rahmen dieser interdepartementalen Zusammenarbeit wurden mehrere Ansatzpunkte für die Förderung der Inklusion im Sport auf kantonaler Ebene festgelegt, darunter Breitensportveranstaltungen und Vereine. Die Förderung eines inklusiven Schulsports ist ebenfalls eine wichtige Perspektive für das kantonale Programm.

Programm dank positiver Bilanz verlängert

Aktuell gibt es in St.Gallen bereits 13 Sportveranstaltungen, die das Unified-Label tragen, wie z.B. den Auffahrtslauf, der seit vielen Jahren eine angepasste Kategorie anbietet. Im Jahr 2024 haben in der Kategorie «Lauf für alle» über 120 Personen mit und ohne Beeinträchtigung teilgenommen. Auch national organisierte Veranstaltungen wie der UBS Kids Cup, der Migros Grand Prix oder die Migros Ski Days werden in St.Gallen inklusive durchgeführt.

Unified Clubs sind reguläre Sportvereine, welche angepasste Trainings durchführen. Im Kanton gibt es derzeit 17 Vereine. Alle sogenannten Unified Clubs und Unified Events sind auf www.specialolympics.ch/inclusive-sport/ zu finden.

Viele Massnahmen werden unternommen, um Clubs und Veranstaltungen zur Inklusion zu ermutigen. Darunter sind Präsentationen, Seminare, Netzwerktreffen und weitere Initiativen.

Dank dieser positiven Entwicklung hat die St.Galler Regierung im Sommer 2024 beschlossen, die Vereinbarung für «Inklusion im Sport» um weitere zwei Jahre bis Ende 2027 zu verlängern. Dies ist von entscheidender Bedeutung, um das Programm zur Förderung des inklusiven Sports nachhaltig umzusetzen und Fortschritte auf dem Weg zu einer inklusiven St.Galler Gesellschaft zu machen.

Inklusionsperspektiven für den Schweizer Sport

In Zukunft möchte Special Olympics Switzerland mit allen Kantonen der Schweiz zusammenarbeiten, um den Sport für alle zugänglich zu machen, insbesondere für diejenigen, die von Ausgrenzung und Diskriminierung betroffen sind. Dieses Ziel baut auf den ersten Erfolgen in verschiedenen Kantonen auf, in denen eine solide Grundlage für einen inklusiven Sport geschaffen wurde.

Der Sport als wichtiges Instrument der öffentlichen Gesundheit und des sozialen Zusammenhalts verdient alle Mittel, um seine Wirkung zu maximieren. Dabei strebt SOSWI an, aktiv zur Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft beizutragen, in der jeder Mensch, unabhängig von seinen Fähigkeiten oder erlebten

Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen als Vermittler:innen

Die Koordinatorin Inklusion im Sport St.Gallen arbeitet sehr häufig mit Sonderschulen zusammen, um Kinder mit einer Beeinträchtigung für Sport in Sportvereinen zu motivieren. Jedoch gibt es viele weitere wichtige Akteur:innen, welche zum Gelingen von Inklusion im Sport beitragen.

In den Regelschulen werden auch Kinder mit Beeinträchtigungen, herausforderndem Verhalten, Neurodiversitäten, etc. beschult. Oft gelingt es, diese Kinder im Schulsetting zu integrieren, da es klare Strukturen gibt und die Lehr- und Fachpersonen, wie SHP, SSA, etc., tagtäglich das Kind begleiten.

In der Freizeit dieser Kinder sieht es jedoch oft anders aus. Sie versuchen sich in Sportvereinen und können dennoch oft mit ihrem Verhalten oder ihrem zusätzlichen Unterstützungsbedarf aus unterschiedlichen Gründen nicht aufgenommen werden. Häufig stehen zu wenige Trainer:innen zur Verfügung oder es fehlt an Wissen, wie Trainings angepasst werden können.

Die Koordinationsstelle Inklusion im Sport bietet genau hier Hand und unterstützt die Familie, den Verein und die Trainer:innen.

Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen arbeiten täglich mit Kindern mit mehr Unterstützungsbedarf zusammen und sind deshalb eine wichtige Ansprechperson für ihre Anliegen auch über die Schule hinaus. Bei Standortfördergesprächen mit der Familie kann auf die Koordinationsstelle verwiesen werden. So kann Lena Thoma zusammen mit der Familie ein passendes Angebot finden.

Behinderungssituationen, seinen Platz finden und sich entfalten kann.

In der Schweiz nimmt die Stiftung Special Olympics Switzerland eine Vorreiterrolle bei der Förderung eines inklusiven Sports ein und richtet ihre Massnahmen an der UN-Behindertenrechtskonvention (UNBRK) aus, die 2014 von der Schweiz ratifiziert wurde. Diese Konvention betont die Notwendigkeit, geeignete Massnahmen zu ergreifen, um die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an normalen Sportaktivitäten zu ermöglichen – eine Verpflichtung, die sich SOSWI zu Herzen nimmt.

Links «Sport für alle»



Inklusion im Bereich Sport.
Homepage Bildung und Sport St.Gallen



Special Olympics Switzerland/St.Gallen



Special Olympics Switzerland:
Mehr zum Programm Unified

40 Jahre gelebte Schulische Heilpädagogik

Die erstaunliche Karriere des Marcel Koch – ein Geplauder

«Marcel Koch» ist ein Name, der gewiss nicht nur mir persönlich, sondern allen geläufig sein dürfte, welche die Entwicklung der Schulischen Heilpädagogik in unserem Kanton innerhalb der letzten vierzig Jahren miterlebt, mitverfolgt und mitgetragen haben.

Marcel Koch hat als Reallehrer, als einer der allerersten ISF-Heilpädagogen, als Vorstandsmitglied der KSH und früherer Redaktor des KSH-Mitteilungsblattes, als Mitarbeiter im AVS, als Junglehrerberater und Koordinator der Ausbildungsplätze an der HfH, später als Institutionsleiter einer der grossen sonderpädagogischen Institutionen im Kanton und als Präsident des Vereins der Privaten Sonderschulen (VPS) nicht nur alles erreicht, was die Branche zu bieten hat. Er hat die Schulische Heilpädagogik mitgeprägt, wie kaum ein anderer.

Ich habe Marcel kennengelernt, als ich mich 2003 dazu entschlossen hatte, die HfH zu machen und Schulische Heilpädagogik zu studieren. Damals waren die Studienplätze kontingentierte und alle Aspirant:innen kriegten Besuch von ihm. In der Zwischenzeit hat man sich da und dort an einer Veranstaltung getroffen. Marcel war regelmässiger Gast an unseren Hauptversammlungen und als Präsident des VPS auch Gastgeber mancher Treffen. In dieser Funktion ist Marcel im vergangenen Jahr zurückgetreten und hat sein Amt weitergegeben. Wir dachten uns, dies sei eine gute Gelegenheit für ein Gespräch.

Um zu vermeiden, dass unser Artikel den Charakter eines verfrühten Nachrufs erhält und um die bemerkenswerte Breite und Tiefe des Gesprächs zu vermitteln, bleiben wir so eng als möglich am Gesprächsverlauf, wie er sich im vergangenen Dezember abgespielt hat. Ganz in der Tradition ausführlicher Berichtserstattung hoffen wir zu zeigen, dass die Würze nicht immer in der Kürze liegt und die erforderliche Lesezeit gut investiert ist.

Stephan Herzer

Mitteilungsblatt (MB): Es ist Klausentag. Wir sitzen in deinem Büro im Hauptgebäude der Stiftung Kronbühl und haben eine Stunde Zeit, deinen persönlichen Werdegang, die Entwicklung der Schulischen Heilpädagogik in unserem Kanton und einige deiner Gedanken zum Stand der Dinge zu erörtern. Vielen Dank für diese Gelegenheit.

Vielleicht starten wir mit den Umständen, die dafür gesorgt haben, dass aus dem jungen Marcel Koch ein Lehrer geworden ist?

Marcel Koch (MK): Lehrer geworden? Das muss ungefähr anno 1985 gewesen sein. Damals gab es den sogenannten Lehramtskurs. Der dauerte ungefähr eineinhalb Jahre und war für Berufsluende und Quereinsteigende, die als Lehrer:innen an die Schule gehen wollten. Auch damals herrschte Fachkräftemangel und mit dieser Massnahme versuchte man, ihn abzufedern. Ich habe an diesem Programm teilgenommen und bin so Lehrer geworden.

MB: Was war denn deine ursprüngliche Ausbildung?

MK: Ich habe die Wirtschaftsmatura an der Kanti Wattwil gemacht. Lehrer zu werden, hatte ich damals noch gar nicht im Sinn. Der Matura folgte ein Zwischenjahr, nach dem ich mit einem Studium, z.B. der Geschichte, beginnen wollte. Während dieses Jahres reiste ich ein wenig, machte die Rekrutenschule und verschiedene Gelegenheitsjobs. Einen dieser Gelegenheitsjobs erhielt ich bei einem Einkaufszentrum – ein Angebot, wo wir

mit Kindern bastelten. Das war ein Promotion-Ding, um die Eltern anzulocken, die in Ruhe shoppen wollten, während wir ihre Kinder betreuten. Aber die Arbeit mit den Kindern hat mir so sehr gefallen, dass ich mich umentschieden habe und nun Lehrer werden wollte. Die ursprünglichen Pläne habe ich umgestossen und meldete mich beim Lehramtskurs an.

MB: In dem Fall hatten wir dieselbe «Alma Mater». Ich habe an der Kanti Wattwil das Lehrersemi absolviert, kam allerdings etwas später raus. 1989 um genau zu sein. Dass wir uns in Wattwil begegnet wären, ist wahrscheinlich, registriert hatte ich das damals aber nicht. Das erste Mal bewusst begegnet sind wir uns erst Jahre später. Du warst damals beim AVS und warst für die fördernden Massnahmen in den Regelschulen verantwortlich. In dieser Funktion hattest du zu entscheiden, wer an der HfH studieren darf.

Da hattest du wohl schon einen beträchtlichen Weg gemacht in der Zwischenzeit?

MK: Genau, das muss um 2003 herum gewesen sein. Der Kanton hatte eine gewisse Anzahl Studienplätze als Kontingent zur Verfügung und meine Aufgabe war, diese möglichst den richtigen Lehrpersonen zuzuteilen.

MB: Aber bleiben wir mal bei deinem Werdegang.

MK: Mittlerweile sind es fast vierzig Jahre, in denen ich im Bereich Pädagogik, Heilpädagogik und Schule tätig gewesen bin. Die Anfänge mit dem Bastelangebot im Shoppingcenter waren nicht viel mehr als ein Zufall. Es folgte ein Praktikum in einer Schulklasse. Ich habe einen Monat freiwillig an einer Schule gearbeitet, als Klassenassistent, würde man heute sagen.

Danach habe ich den Lehramtskurs absolviert. In dessen Verlauf wurde mir bald klar, dass meine Zukunft nicht in der Regelschule stattfinden würde. Nach Erlangen des Lehrerdiploams startete ich dann auch folgerichtig mit Schüler:innen mit Beeinträchtigungen. Ein Jahr lang arbeitete ich als Assistenz einer erfahrenen Lehrperson am Wiggenhof, der Sonderschule des HPV Rorschach. Nach diesem Jahr wechselte ich in den Kanton Zürich an ein Heim mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen auf der Wohngruppe.

Im Anschluss machte ich das Heilpädagogische Seminar Zürich – die Vorgängerinstitution der HfH. Danach trat ich eine Stelle als Reallehrer an. Zu jener Zeit habe ich geheiratet und meine Familie gegründet. Wir zogen um nach Eschenbach. Dieser Umzug sollte sich als schicksalhaft erweisen.

Eschenbach wurde nämlich als eine jener Versuchsgemeinden im Kanton St.Gallen auserkoren, wo man den Pilot mit der Integrativen Schulform (ISF) durchführte. Unsere Schule wurde Modellschule. Ich konnte die lokale Projektleitung übernehmen und wurde somit einer der ersten St.Galler Heilpädagogen in der ISF.

Auf diese Weise kam ich in Kontakt mit Belinda Mettauer, der kantonalen Projektleiterin der Versuchsschulen. Gemeinsam reisten wir ausgiebig im Kanton herum und hielten Infoveranstaltungen, Elternabende, Diskussionsrunden und Referate mit Lehrpersonen etc. ab. In der Gemeinde Eschenbach hatten wir die Kleinklassen abgeschafft, die Schüler:innen integriert und berichteten von unseren Erfahrungen bei anderen Schulen und Gemeinden.

Im Verlauf dieser Tätigkeit habe ich immer mehr Aufgaben auf kantonaler Ebene übernommen. Ich arbeitete neben Belinda Mettauert auch mit Rosmarie Christen vom BD zusammen. Zunächst war es ein Teilpensum am Bildungsdepartement, das schrittweise zum Vollpensum angewachsen ist.

Das Thema «Integration» wurde damals prominent diskutiert und ich tauchte da voll ein. Die Schulen mussten sich positionieren, das erste Mal hatten sie lokale Förderkonzepte beim Kanton einzureichen. Um die Nullerjahre herum wurde ein Pensenpool für Fördernde Massnahmen eingeführt. Da war viel Bewegung. Erste gesetzliche Grundlagen für integrative Schulen wurden erlassen.

Die Diskussion drehte sich damals um die Frage, ob man ganz grundsätzlich auf Integration setze und alle Kleinklassen abschaffen will. Der Kanton St.Gallen sagte schon damals aber immer klar, dass zweigleisig gefahren werden soll und die Schulen ihr passendes Modell wählen sollen. Gleichzeitig wurde stärker reguliert, indem die Gemeinden in ihren lokalen Förderkonzepten darlegen mussten, wie die Förderung der Kinder mit besonderen Bedürfnissen sichergestellt und wie der Pensenpool eingesetzt werden soll.

In meiner Funktion war ich in diesem Prozess stark eingespannt. Die Schulen und Gemeinden brauchten nicht nur Kontrolle, sondern insbesondere Beratung im Erstellen der Förderkonzepte. Am Schluss musste ich diese kontrollieren und bewilligen. Es war eine tolle Zeit, ich bin herumgekommen im Kanton und habe wohl fast jede Schule kennengelernt. Dabei habe ich auch gesehen, wie unterschiedlich die Schulen in diesem Thema unterwegs gewesen sind. Es gab solche, die der Thematik gegenüber sehr offen gegenüber standen und versucht haben, Schüler:innen zu integrieren und auf der anderen Seite gab es welche, die sich extrem ablehnend gezeigt haben. Es war eine Zeit der grossen Kontroversen.

Parallel dazu hatte ich die Abteilungsleitung für die Lehrerberatung, den heutigen Beratungsdienst Schule und war vor allem für den Bereich der SHP zuständig und habe junge Lehrpersonen im Berufseinstieg begleitet. Das war mein zweites Standbein im Kanton. In diesem Zusammenhang hatte ich auch besagte Aufgabe, unser Kontingent an HfH-Ausbildungsplätzen an die bestgeeigneten Aspirant:innen zu vergeben. Auch diese Aufgaben haben mich im Kanton herumgeführt.

MB: Mir scheint, die Diskussion um Integration und Separation, um Inklusion oder um die «Schule für alle» werde nach all den Jahren heute nicht weniger kontrovers geführt.

MK: Damals hatte die Thematik Integration-Separation den Charakter einer Glaubensfrage angenommen. Auch das sieht man heute wieder. Gerade auch unter Heilpädagog:innen scheint es mir, man sei entweder überzeugter Gegner oder leidenschaftliche Befürworter:in von Integration und Inklusion. Dabei werden die Schwierigkeiten, die beide Modelle mit sich bringen, gerne ausgeblendet. Während die einen das Heil darin sehen, dass alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden sollen, plädieren die anderen dafür, möglichst viele verschiedene und ausdifferenzierte, separate Gefässe zu schaffen.

Damals wie heute ist diese Diskussion sehr spannend. Andererseits empfand ich es zu jener Zeit auch als etwas Zermürendes, wenn wir beim x-ten Abend dieselben Diskussionen mit denselben Widerständen, vorgefassten Meinungen und Fragestellungen zu führen hatten.

MB: Was denkst du heute über die Gründe für dieses Zerwürfnis unter den SHP? Ist es eine Wertediskussion?

MK: Ich glaube nicht, dass die Diskussion sehr wertgeleitet ist. In meiner Arbeit während der Einführung von ISF und an den lokalen Förderkonzepten erlebte ich, dass meistens strukturelle Gründe vor Ort die Meinung machten. Das zentralste Kriterium für das Gelingen von integrativen Massnahmen war immer, ob die Zusammenarbeit zwischen SHP und Lehrpersonen gut funktioniert. Ob da ein Miteinander ist, ob die Klassenzimmer offen sind, ob Heil- und Regelpädagogik sich ergänzen und ob die Kompetenzen gegenseitig anerkannt werden. An einem Ort, wo dies gut eingespielt ist, funktioniert auch Integration. Da, wo das hingegen nicht spielt, wo die SHP auch im ISF immer aussen vor bleibt und mit den Kindern separiert arbeiten muss, da scheitert Integration.

An solchen Orten war die ISF nie die bessere Schulform als dort, wo Kleinklassen gut organisiert waren. ISF verkommt so zur Alibiübung. Ich habe manche SHP gesehen, die innerhalb ihres Lehrer:innen-Teams vollkommen isoliert gewesen sind. Das war nie meine Vorstellung von Integration und solche Situationen bringen den Kindern letztlich auch nicht, was man sich von ISF verspricht.

MB: In den Jahren 2004–2007 habe ich Schulische Heilpädagogik studiert. Die Rollenfrage war eins der ganz grossen Themen während all meiner Studienjahre. Auch im Vorstand der KSH poppt sie ab und zu wieder auf. Wie würdest du die Situation heute, zwanzig Jahre später einschätzen?

MK: Eigentlich sind wir innerhalb der Diskussion nicht nennenswert weitergekommen. Derzeit nimmt die Gesamtrevision des Volksschulgesetzes Fahrt auf. Ich darf dabei immer noch eine Rolle in einigen Arbeitsgruppen spielen. In der Diskussion geht es nach wie vor um dieselben alten Fragen: Wo gehören diese Kinder hin, ist Integration möglich, ist sie überhaupt wünschbar, reichen die Ressourcen, etc.? Die Frage, wann ein Kind noch an die Regelschule gehört und ab wann nicht mehr, beschäftigt die Gemüter nach wie vor. Es gibt zwei bis drei Artikel im VSG, die versuchen, die Grenze klar zu definieren. Im Grunde haben sich die Argumente rund um die Kinder mit besonderen Bedürfnissen nicht verändert.

Derzeit wird das Ganze aber neu verhandelt. In den letzten Jahren haben wir uns wieder eher in Richtung Separation bewegt. Wenn man die Zahlen der Sonderschulen und den hohen Bedarf der Regelschulen anschaut, muss man zu diesem Schluss kommen. In gewissen Kreisen wird deshalb gesagt, Integration sei gescheitert – das glaube ich persönlich nicht. Aber das Pendel schwingt zurück. Auf jeden Fall wird gegenwärtig wieder heiss diskutiert.

MB: Seit 2009 bist du Institutionsleiter an einer der ganz grossen Sonderschulen in unserem Kanton. Letzten Herbst bist du als langjähriger Präsident des Verbands Privater Sonderschulen (VPS) zurückgetreten, hältst für diesen Verband aber nach wie vor die Stellung in den erwähnten Arbeitsgruppen zur Erneuerung des Volksschulgesetzes und setzt dich da für gute Rahmenbedingungen für die Sonderschulen ein – also für klar separate Einrichtungen. Bist du vom Saulus zum Paulus mutiert? Hast du die Seiten gewechselt?

MK: Ganz klar nein! Ich habe Integration-Separation im Grunde nie als eine Frage von entweder-oder angeschaut. Für mich stand immer die Frage im Zentrum, was die individuelle Schülerin, der

individuelle Schüler braucht und wo er oder sie dies bekommt. Dies bedingt natürlich, dass wir verschiedene Angebote haben und einem heranwachsenden jungen Menschen verschiedene Schulbiografien zur Verfügung stellen können.

Diese Sichtweise wäre auch in der derzeitigen Diskussion an sich sehr viel zielführender als die verbreitete Pro-Contra-Haltung.

Mit einer ganzheitlicheren Sichtweise verbunden ist die Überlegung, wie ein bestimmter Platz organisiert und ausgestattet sein muss, damit die Fachpersonen an diesem Platz auch gute Arbeit leisten und das Beste für das Kind bieten können. Wenn man den Fokus nun auf diese Bedingungen legt, dann sind Separation und Integration kein Gegensatz mehr, sondern sind beides Aspekte einer vielfältigen und auf den Bedarf hin ausgelegte Bildungslandschaft. So sehe ich das. Das Kronbühl ist nun sicher ein ganz besonderes Setting für Lernende mit schweren geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen. Damit besetzen wir eine ganz spezielle Nische. Trotzdem steht das, was wir hier am Kronbühl machen, in meinen Augen nicht im Gegensatz zum Integrationsgedanken.

Beispielsweise zeigt die integrative Kita, welche wir seit mittlerweile 13 Jahren aufgebaut haben, dass wir durchaus integrativ denken und Angebote im Sinne eines Lernorts für alle schaffen. Das Konzept unserer Kita besteht darin, dass Kinder mit schweren mehrfachen Beeinträchtigungen gemeinsam mit nichtbeeinträchtigten Kindern in derselben Kita betreut werden. Das war zunächst ein zartes Pflänzchen mit vielleicht drei oder vier Kindern. Heute sind es gut dreissig Kinder, gut die Hälfte sind beeinträchtigt, die andere Hälfte ist es nicht.

MB: Wir greifen in deiner Biografie wieder vor. Wie kam es denn zum Wechsel vom AVS, wo du treibende Kraft hinter der Integrativen Schulform gewesen bist zu deinem Stellenantritt als Institutionsleiter an der Stiftung Kronbühl. Auch wenn wir deine Haltung inzwischen verstehen, die Stellen könnten verschiedener doch nicht sein?

MK: Richtig, ich muss da allerdings etwas ausholen. Neben der Lust, noch einmal eine ganz neue Herausforderung anzunehmen und meinem Berufsleben eine ganz neue Richtung zu geben, lag in der Kontroverse um Integration-Separation tatsächlich auch einer der Gründe für meinen Wechsel. Die Diskussion hatte ich in den zehn Jahren am Amt für Volksschule in extenso geführt. Dass sie im Falle der Kinder am Kronbühl in den Hintergrund tritt, hatte auch etwas Erlösendes für mich. Unsere Kinder hier sind so schwer beeinträchtigt, dass der Bedarf nach einem hochspezialisierten Setting nicht diskutiert wird. Dieses spezielle Setting ist notwendig, damit Teilhabe überhaupt möglich wird. Am Kronbühl erübrigt sich die Kontroverse schlicht.

Abgesehen davon, spielte auch der Zufall wieder eine Rolle. Damals hatte das Kronbühl eine ziemlich schwierige Zeit mit zahlreichen Leitungswechseln und Interimsleitungen. Ich habe über Esther Rohner von dieser Stelle gehört und dachte mir, das könne auch noch eine interessante Sache sein.

Gleichzeitig begann damals am AVS das Projekt des neuen Sonderpädagogik-Konzepts. Es war klar, dass das eine grössere Kiste wird. Für mich stellte sich die Frage, ob ich mich da voll eingeben und in die Projektleitung einsteigen möchte oder ob ich nochmal die Stelle wechsle. Ich entschied mich dann für die Stiftung Kronbühl. Das Timing war günstig.

MB: Damit kommt nochmal eine ganz neue Seite unseres Berufsfeldes ins Spiel. Bist du der Sonderpädagoge, der Konzept-Denker, Berater und Beurteiler gewesen. Nun gehst du in die Schulführung.

MK: Bereits in meiner Zeit am BD hatte ich Freude an der Themenvielfalt. In der Führungsposition am Kronbühl wurden die Herausforderungen sogar noch vielfältiger. Die ganzen personellen Themen kamen dazu, die Finanzen sind ein sehr wichtiges Thema geworden, aber auch Bauvorhaben und infrastrukturelle Dinge verbreiterten den Themenkatalog.

MB: Das war ein Gewinn für dich, oder hat es im Gegenteil deine Mission verwässert?

MK: Das war ganz eindeutig ein Gewinn. Erstens sind die verschiedenen Aspekte immer Teile des grossen Ganzen, worum es in der Sonderpädagogik geht: Was braucht der Schüler, die Schülerin und was brauchen die Fachpersonen, um ihren Auftrag gut ausführen zu können?

In der Führung, wo die ganzen Fäden zusammenlaufen, hat man daher auch einen grossen Gestaltungsspielraum und ich spürte auch immer, dass ich in dieser Position wirksam sein konnte. Das hat mich sehr inspiriert und angespornt. Im Gegensatz zu meinen früheren Aufgaben, wo ich meine Ressorts und meine klar umrissenen Vorgaben hatte, konnte ich als Institutionsleiter im Rahmen des Gesamtauftrags sehr viel gestalten.

Das Kronbühl ist in der Zeit meiner Anwesenheit sehr stark gewachsen. Wir sind heute doppelt so gross wie vor 15, 16 Jahren. Als ich angefangen hatte, waren wir etwa 200 Mitarbeitende, heute sind es deren 400. Wir haben neue Standorte erschlossen, neue Angebote entwickelt, neue Klassen eröffnet. Wir haben wie erwähnt die integrative Kita aufgezogen. Ich fand im Kronbühl einen sehr unterstützenden Stiftungsrat vor. Mit ihm und meinem Team konnte und durfte ich hier sehr viel umsetzen.

MB: Und der Sinn und Geist deiner Anfänge in der Pädagogik schwebt immer noch durch dein Büro?

MK: Ja, das denke ich! Nach wie vor bewegt mich die Frage, was wir tun können, damit die Kinder mit besonderen Bedürfnissen und deren Angehörige zu dem kommen, was sie brauchen. An einem Ort wie diesem können wir viel davon umsetzen.

MB: Ich habe eine gewagte These, die ich gerne unter die Leute bringe. Auch ich bin jemand, der gerne für die Integration eine Lanze bricht und gleichzeitig arbeite ich seit über zwanzig Jahren im separativen Setting. Den scheinbaren Widerspruch erkläre ich gerne damit, dass wir in den Sonderschulen und der Heterogenität, die wir da antreffen und mit den Möglichkeiten, die wir haben, Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität machen können, die letztlich der Regelschule auch von Nutzen sein können. Wir sind quasi Labore, in denen wir erforschen, wie Integration gelingen kann und welche Methoden und Organisationsformen helfen, dass eine Schule für alle möglich wird. Eure Kita ist ja das beste Beispiel für diese These.

MK: In Bezug auf die Kita ist es das auf jeden Fall. Da war Inklusion von Beginn weg ein zentraler Begriff. Ziel der Bildung muss es ja sein, unseren Lernenden die Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Da sind wir der Meinung, dass mit unseren Lernenden die Separation der bessere Weg ist. Bei uns geht es primär um Förderung auf einer basalen Stufe, um Gesundheit und Wohlbefinden. Ich möchte nochmal betonen, dass ich Inklusion und Separation nicht als zwei einander ausschliessende Standpunkte ansehe, sondern als gleichberechtigte Wege zum selben Ziel.

MB: Das kommt stark heraus in deinen Schilderungen und ich fange auch nicht wieder mit der Diskussion an. Aber ich

gebe zu, dass ich ziemlich gespannt war auf deine Schilderungen eines vermeintlichen Gesinnungswandels. Aber, so wie du es erzählst, ist es das ja gar nicht.

MK: Die Seiten konnte ich nicht wechseln – es sind ja eben gar nicht zwei Gegensätze. Aber natürlich ist es ein Rollenwechsel gewesen. An meiner Haltung hat sich jedoch tatsächlich nichts geändert. Auch dass ich nach meinem Stellenantritt im Kronbühl bald im VPS aktiv geworden bin, bedeutet keinen Sinneswandel. Als Präsident war es während ziemlich genau zwölf Jahren meine Rolle, für die Rechte und Ansprüche der Sonderschulen zu kämpfen. Dass sie in diesem System ausreichend ernst genommen werden und die Ressourcen erhalten, welche sie brauchen. Besondere Wege gehen zu können, erfordert auch Bedingungen, welche dies ermöglichen.

MB: Im VPS hattest du ebenfalls eine bewegte Zeit.

MK: Die letzten Jahre waren schwierige Jahre für den Verband. Wir hatten zu kämpfen, manchmal sogar zu streiten. Aus unserer Sicht herrschte über Jahre hinweg Stillstand, während die Probleme in den Sonderschulen zunahmen. Es sollten z.B. keine neuen Plätze geschaffen werden, das Versorgungskonzept war sakrosankt, in den Leistungsvereinbarungen waren wir angehalten, möglichst alles im gewohnten Rahmen zu halten, etc. Da fanden einige sehr wichtige Auseinandersetzungen statt mit dem Amt und der Regierung.

Das war auch persönlich eine anstrengende Zeit, wo ich ab und zu das Gefühl hatte, gegen Windmühlen anzukämpfen.

Zuguterletzt haben wir aber viel erreicht. Den politischen Willen zu formulieren, dass jedes Kind, dessen besonderer Bedarf ausgewiesen ist, damit auch den Anspruch auf einen geeigneten Platz hat, hat sehr viel ausgelöst.

Auch die Evaluation des SoK voranzubringen, war uns ein grosses Anliegen. In dieser Sache hat der VPS schon früh viel unternommen und hat auf die Evaluation gedrängt. Wir sind in der letzten Zeit politischer geworden. Inzwischen sind wir gut eingebunden auch im SGV (Verband St.Galler Volksschulträger), das haben wir sicher genutzt. Dass das im Departement nicht unbedingt gern gesehen war, mussten wir aushalten.

Nun sind auch im BD viele Veränderungen im Gange. Entscheidende Positionen im Bildungsdepartement wurden neu besetzt. Das ergibt neue Voraussetzungen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Die Sonderschulen werden verstärkt als wichtige Partner angesehen, das ist sehr erfreulich. Auch innerhalb der Sonderschulen hat der Verband viel erreicht. Historisch hat jede Sonderschule mehr oder weniger für sich geschaut und das Beste herausgeholt. Der VPS war ein eher loser Club. Die Institutionsleitungen kannten sich untereinander sicher, aber die Präsidien hatten ursprünglich keine gemeinsame Plattform. Wir haben damit angefangen, Treffen zu organisieren und das Bewusstsein zu schaffen, dass wir gemeinsam stärker sind und ein gemeinsamer Auftritt von Vorteil für alle ist. Das ist uns glaube ich gelungen. Hat aber einiges gebraucht.



Marcel Koch

Gesamtleiter Stiftung Kronbühl

Ehemaliger Präsident Verband Privater Sonderschulträger des Kantons St.Gallen (VPS)

Ich finde, der Zeitpunkt, um das Präsidium abzugeben, war darum günstig. Wir stehen ganz gut da und der Verband ist in gutem Zustand. In einem solchen Moment fällt mir die Demission als Präsident natürlich leicht.

MB: Eine der Fragen, die ich an unser Treffen mitgenommen habe, ist die nach deiner Einschätzung zum Zustand der Schulischen Heilpädagogik insgesamt. Mit dem Blick über die letzten Jahrzehnte wärest du sicher der Richtige für eine Analyse – oder ein Schlaglicht.

Tatsache ist, wir haben viel zu wenig SHP, wir haben verschiedene neue Ausbildungsformen und Varianten der Anstellung, um dem Mangel zu begegnen. Es scheint Wildwuchs zu herrschen und die klassische Rolle der SHP an Bedeutung zu verlieren. Schon in der Ausbildung spezialisiert man sich relativ früh – die Generalist:innen von früher scheinen auszusterben... Sind wir auf dem richtigen Weg?

MK: Das finde ich sehr schwierig zu beurteilen. Wir erleben eine fortschreitende Spezialisierung, Segmentierung und Modularisierung. Berufsgruppen vermischen sich. Im Moment zum Beispiel sehr stark die Heil- und die Sozialpädagogik.

Sicher war die Umstellung der Ausbildung auf den Masterstudiengang eine grosse Veränderung. Alles ist wissenschaftlicher geworden. Wahrscheinlich haben wir da auch einen Teil der Leute nicht mehr mitgenommen, die womöglich gute SHP geworden wären. Sicher besteht ein gewisser Druck auf die Pädagogischen Hochschulen, SHP-Module auch in andere Studiengänge einzuflechten. Praktisch alle PHs haben entsprechende SHP-Light-Lehrgänge im Angebot.

Ein alter Grundsatz der Heilpädagogik lautet bekanntlich, dass Heilpädagogik Pädagogik sei – und nichts anderes. Unbestritten also die Wichtigkeit, dass der Umgang mit Schüler:innen mit besonderen Bedürfnissen in der Ausbildung der Regelpädagog:innen einen ausreichend hohen Stellenwert erhält. Dieser Anspruch ist tatsächlich alt, wird aber aktuell wieder diskutiert.

Andererseits erkenne ich tatsächlich, dass althergebrachte Rollenbilder sich auflösen und sich die Heilpädagogik zu verwässern scheint. Aber ob das eine positive Entwicklung ist oder nicht, das möchte ich nicht beurteilen. Denn letztlich weiss ich nicht, ob das eine bewusste Strategie ist und die Kantone in diese Richtung gehen wollen, oder ob es letztlich einfach eine gesellschaftliche Entwicklung ist, die sich vollzieht.

MB: Aus der Perspektive der KSH ist das ebenfalls eine grosse Frage. Bisweilen scheint es schon, dass die Bildungspolitik in Zugzwang geraten ist und eher in der Reaktion als in der Aktion steht. Auch die Entscheide, die dazu geführt haben, dass man als völlig branchenfremde Person in die Förderpädagogik einsteigen kann und von Beginn weg einen vergleichsweise hohen Lohn erhält, scheinen eher der Notlage geschuldet und weniger einer bewussten Strategie.

MK: Für den Berufsstand ist es derzeit sicher nicht einfach. Doch es herrscht ja nicht nur ein Mangel an Fachpersonen, sondern grundsätzlich ein Mangel an Personen, welche diese Arbeit machen möchten. Weil das so ist, werden mutige Massnahmen einfach erforderlich. Durch die attraktive Entlohnung haben wir hier sicher eine gewisse Entschärfung.

MB: Um den Berufsstand müssen sich die Berufsverbände Sorgen machen. Das interessiert eine eher überschaubare Gruppe an Personen. Wichtiger scheint mir, welche Aus-

wirkungen die Entwicklung auf die Arbeit am Kind hat und welche Herausforderungen sich für Schulen – seien dies Regel- oder Sonderschulen – dadurch stellen.

MK: Für die Schulen besteht die Herausforderung sicherlich darin, all diese Leute in eine gemeinsame Sprache zu bringen, in eine allgemeine Haltung und Philosophie. Letztlich geht es um Qualität. Am Kronbühl versuchen wir es mit intensiver interner Weiterbildung. Wir machen damit recht gute Erfahrungen. Mag sein, dass es dort, wo schulische Inhalte stärker gewichtet werden, zu stärkeren Divergenzen kommt.

***MB:* Kommen wir von den Einsichten noch zu den Aussichten. Welche Gedanken machst du dir über die Zukunft der Schulischen Heilpädagogik?**

MK: Ich sehe vor allem zwei grosse Herausforderungen. Wenn man in die Schulen Reinhört, gewinnt man den Eindruck, dass zu unterrichten immer herausfordernder wird. Die Heterogenität bezüglich Voraussetzungen und Hintergründe steigt, die Palette herausfordernden Verhaltens wird breiter – man hört grundsätzlich keine Schule, die diese Feststellung nicht machen würde. Wie wir damit umgehen können und welche Leute wir für diese Arbeit brauchen, ist sicher ein grosses Thema für die Zukunft.

Parallel dazu wird uns der Mangel an Fachpersonal sicher auch weiterhin stark beschäftigen. Zwar steigt der Bedarf an heilpädagogischem Fachwissen und Settings drastisch an. Gleichzeitig fehlen uns die Leute. Das beisst sich natürlich und ich schätze, auch diese Diskrepanz wird uns in der Zukunft weiterhin beschäftigen. Auf Bedarfsseite sollten wir weitere Klassen eröffnen, Tages-, Ferien- und Freizeitbetreuung ausbauen, weitere Wohngruppen einrichten, etc. – aber es gibt das Personal nicht, welches diese betreibt.

***MB:* Welche Position kann die SHP als Profession in diesem Diskurs einnehmen?**

MK: SHP können das gesamte System mit ihrem spezifischen Wissen unterstützen. Dafür sorgen, dass die Regelschulen so tragfähig wie möglich bleiben. Das gilt natürlich auch für alle anderen Fachschaften im Umfeld der Schule, einschliesslich der Psychiatrie zum Beispiel, die ebenfalls stetig an Bedeutung gewinnt.

***MB:* Das hat etwas Beängstigendes.**

MK: Durchaus, aber es ist eine Tatsache, dass der Bedarf an unterstützenden Angeboten anhaltend steigt. Alle spezialisierten Dienste, z.B. auch der KJPD sind gefragt wie nie zuvor.

***MB:* Aber ist dies die Lösung? Geht es tatsächlich in Richtung der Diversifizierung und weiterer Ausdifferenzierung immer noch spezialisierterer Angebote?**

MK: Immer kleinere Kästchen zu bilden, kann meiner Meinung nach nicht die Lösung sein. Ich denke, wir täten gut daran, in der Sonderpädagogik wieder etwas mehr in Richtung Generalismus zu steuern.

Andererseits beobachten wir den Trend zu immer genaueren Diagnosen und angepassten Therapieangeboten auch im Bereich Gesundheit. Die Folge dieser Bewegung ist natürlich, dass immer noch mehr noch differenziertere Angebote und damit auch Ansprüche entstehen. Gerade im Bereich der Medizin wird aber auch klar, dass man diesen Trend nicht einfach stoppen oder umkehren kann. Die Versorgung zu verbessern, ist ein legitimes Anliegen, das auch für die Sonderpädagogik gilt. Da stecken wir wohl in einem gewissen Dilemma, über das wir intensiv nachdenken sollten.

***MB:* Welches sind die Pläne für deine persönliche Zukunft?**

MK: Ich werde sicher meinen beruflichen Abschluss an der Stiftung Kronbühl machen. Es zieht mich gar nicht mehr anderswohin. Ich bin heute 61 und wir haben noch ein weiteres grösseres Bauprojekt, das ich gerne noch zum Abschluss bringen und die Eröffnung des neuen Traktes noch in meiner derzeitigen Funktion feiern würde. Ob ich das Glück habe, das so erleben zu dürfen, werden wir sehen.

***MB:* Das werden wir, so wie wir grundsätzlich sehen werden, wohin die Reise geht. Auf jeden Fall wünschen wir dir, dass deine Wünsche sich erfüllen und deine verbleibenden Berufsjahre noch von Tatendrang und erfolgsvorwöhnter Zuversicht geprägt sein mögen. Ich danke dir im Namen unserer Leserschaft für dieses ganz spannende und bemerkenswert offene Gespräch.**

Larissa wäre eigentlich lieber in der Schule gewesen

In diesem Artikel möchte ich das Fallbeispiel aus meiner Masterarbeit vorstellen und daraus gewonnene Erkenntnisse für die inklusionsorientierte pädagogische Arbeit aufzeigen. Originaltitel «Ich wäre eigentlich lieber in der Schule gewesen. Ursachen für Schulabsentismus und Motivationen für Schulbesuch», Abgabe: 11. Mai 2024, Studienabschluss SHP an der HfH: 21. August, Begleitung: Dr. phil. Daniel Barth.

Schulabsentismus

Schulabsentismus beginnt, wenn Kinder dem Unterricht fernbleiben. Wissenschaftlich betrachtet umfasst Schulabsentismus verschiedene illegitime Schulversäumnisse, die aus vielen Gründen entstehen. Familie, Schule, Freunde, Umfeld und das Kind selbst beeinflussen diese Verhaltensmuster (Ricking & Hagen, 2016, S. 18). Die Motive sind vielfältig, daher unterscheidet man verschiedene Formen: Schulschwänzen (Fehlen aus Unlust oder wegen attraktiverer Alternativen), Zurückhaltung (von den Eltern geduldetes Fernbleiben), Schulvermeidung (meist angstbedingtes Fehlen, das allen bekannt ist), Dropout (vorzeitiger Abbruch oder längerer Ausstieg aus der Schulzeit) und latenter Schulabsentismus (körperlich anwesend, geistig abwesend). Obwohl das Thema Schulabsentismus heute öfter diskutiert wird, bleibt es noch immer ein Tabu und Betroffene wissen oft nicht, wie sie damit umgehen sollen.

Eine qualitative Fallstudie

In meiner Arbeit habe ich Schulabsentismus anhand zweier Fragestellungen untersucht: 1. Wie lässt sich Schulabsentismus theoretisch erklären? 2. Wie lässt sich Schulabsentismus in einem Fallbeispiel aus der Sekundarstufe I interpretieren? Zunächst habe ich theoretische Erklärungsansätze recherchiert und in verschiedenen Kontexten typologisiert. Anschliessend habe ich leitfadengestützte Interviews geführt mit einer Schülerin, die ich Larissa nenne, ihrer Mutter, ihrem Vater und ihrem Klassenlehrer aus der 3. Oberstufe. Die Transkripte aus den vier Interviews habe ich mit der hermeneutisch vorgehenden Inhaltsanalyse analysiert, um die einzelnen Perspektiven herauszuarbeiten. In der Hauptanalyse habe ich mittels doppelter Hermeneutik nach Vogel (2017) Emergenten (Auffälligkeiten, die als Ausgangspunkt jeder Interpretation dienen) untersucht. Gemeinsam mit meiner Begleitperson und verschiedener Kolleg:innen habe ich diese Emergenzen in verschiedenen Kontexten analysiert. Anschliessend habe ich diese mit unterschiedlichen Erklärungsansätzen konfrontiert.

Larissa

Larissa, 14 Jahre alt, ist die jüngste von vier Geschwistern. Sie besucht die dritte Oberstufe im grundlegenden Leistungsniveau, erscheint jedoch nur noch selten im Unterricht. Larissa lebt mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern zusammen. Obwohl sie lieber bei ihrem Vater wohnen würde, hat die KESB ihren Aufenthalt bei der Mutter festgelegt. Larissa hilft im Haushalt, indem sie wäscht, kocht und backt. Sie beschäftigt sich viel mit ihrem Aussehen und trägt Make-Up nach Anleitung auf. Zudem verbringt sie viel Zeit mit Netflix und in sozialen Netzwerken. Gelegentlich geht sie mit Freundinnen aus, obwohl das seltener geworden ist. Grundsätzlich kann sich Larissa gut ausdrücken und ihre Meinung klar äussern, was sie zu einer interessanten Gesprächspartnerin macht. Früher spielte, bastelte und lernte sie gerne in der Schule. Ihre Angst vor dem Erbrechen hindert sie jedoch am regelmässigen Schulbesuch. Obwohl sie weiss, dass sie nicht wirklich er-

brechen muss, plagt sie diese Angst, sobald sie zur Schule gehen soll (oder mit den ÖV unterwegs ist).

Fünf Stunden auf dem Klo

Als die ein Jahr älteren Zwillinge in der zweiten Klasse einen anderen Schulweg nahmen, erreichte Larissa an ihrem ersten Schultag nicht die Schule. Die Mutter berichtet: *Dann ist sie eine Station später ausgestiegen, nach Hause gelaufen und hat sich ums Haus herum versteckt, bis ihr Vater sie dann entdeckt hat, ich glaube beim Lüften oder so.* Dieses Beispiel zeigt, dass Larissas schulabsentes Verhalten früh begonnen hat, eigentlich sogar schon während der missglückten Spielgruppenbesuche. In den folgenden Jahren schwankte Larissas Schulbesuch stark. Besonders in der Oberstufe fehlte sie häufig: 280 Stunden in der ersten Oberstufe, 230 Stunden in der zweiten und etwa 800 Stunden in der dritten. Die längste Absenz dauerte ganze drei Monate! Manchmal kam Larissa zwar zur Schule, schaute aber nur aus dem Fenster. An anderen Tagen ging sie nach einer Stunde wieder nach Hause. Gelegentlich schlich sie auf dem Schulgelände herum, ohne das Schulzimmer zu betreten. Mitschüler:innen sahen sie manchmal in den öffentlichen Verkehrsmitteln, aber sie tauchte nicht in der Schule auf. Einmal blieb sie über fünf Stunden im Mädchenklo eingeschlossen. Sie klagte über Übelkeit und Angst vor dem Erbrechen. Auch durch die Begleitung und Übergabe durch ihre Eltern im Schulhaus konnte sie dieses Verhalten nicht ändern.

Nichtkönnen oder nichtwollen?

Larissa ist keine Schulschwänzerin und ihre Aussage «Ich wäre eigentlich lieber in der Schule gewesen» spiegelt sowohl die Realität als auch ihre Wunschvorstellung wider. Larissa weiss, dass ihr Verhalten gesellschaftlich nicht akzeptiert wird und wie wichtig regelmässiger Schulbesuch für sie wäre. «Gleichzeitig verspürt sie entwicklungsbedingt den Wunsch nach Autonomie und Emanzipation von ihrer Familie. Allerdings bleibt sie hinter diesem Wunsch zurück, da die realen Strukturen und Interaktionen sie gefangen halten und es wenig Kräfte und Attraktionen gibt, die sie dort rausziehen oder rausstossen. Dies ruft Schuldgefühle hervor und verstärkt den Wunsch, *eigentlich* lieber in der Schule zu sein» (Rade, 2024, S. 50). Aus Larissas Perspektive ist es die ständige Angst vor dem Erbrechen, die sie vom Schulbesuch abhält und das Fernbleiben rechtfertigt. Neben dieser Angst beeinflussen aber viele weitere Faktoren ihr Verhalten. Einige davon möchte ich hier beleuchten.

Diagnostik (Emergent 4): Emetophobie, die Angst vor dem Erbrechen, ist in der Medizin bekannt (Metzner, 2022). Ob Larissa tatsächlich darunter leidet, bleibt unklar und scheint für ihre Eltern unwichtig. Nach einer sechswöchigen psychiatrischen Untersuchung in der dritten Oberstufe spricht niemand von Emetophobie, Schulphobie oder Schulangst. Trotzdem ist klar, dass sich Larissas Ängste nicht auf die Schule beziehen. Es handelt



sich um eine Phobie, die als Trennungsangst zu verstehen ist (Bowlby, 2006). Während ihrer gesamten Schulzeit wird diese Phobie und die damit verbundenen Schwierigkeiten nie wirklich ernst genommen. Auch nach der Untersuchung in der neunten Klasse wird Larissa als Regelschülerin ohne besondere Bedürfnisse und ohne Anspruch auf einen Förderstatus abgestempelt.

Pandemie (Emergent 15): Aufgrund der Corona-Pandemie stellten im Frühling 2020 schweizweit alle Schulen vorübergehend auf Fernunterricht um. Larissas Lehrer beschreibt diese Zeit als Ausnahmezustand mit vorübergehend erwünschtem Absentismus, der für manche Lernende zum Regelzustand geworden ist. Auch Larissa konnte den «ON-OFF-Schalter» nicht mehr umlegen und war nach der Pandemie besonders oft krankgeschrieben. Die Rücksichtnahme bei der Promotion verstärkte diesen Effekt zusätzlich, da es dadurch weniger darauf ankam, ob man am Unterricht teilnahm oder fernblieb.

Absentismus der Schwester (Emergent 14): Larissas älteste Schwester sowie mehrere ihrer Klassenkameraden haben ebenfalls Probleme mit dem Schulbesuch. Der Absentismus der Schwester wird in den Interviews seltsamerweise nur vom Vater erwähnt.

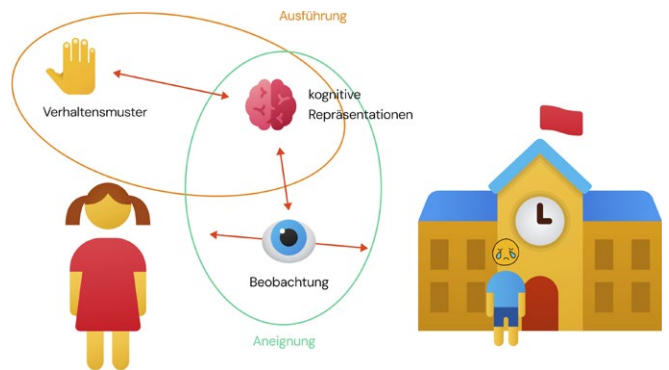
Integrationsmodell (Emergent 1): Larissas ständiges Fehlen ist längst normal und überrascht, frustriert oder erfreut niemanden mehr. Alle wissen: *Larissa, die kommt nicht in die Schule*. Diese Selbstverständlichkeit liegt unter anderem an den Strukturen der Sekundarschule, die Schüler:innen mit besonderen Bedürfnissen und (in diesem Fall ähnlichen) Problemen selektiv an einem Ort zusammenführt. Larissas Schule gliedert sich in drei Leistungsgruppen und eine Kleinklasse. Larissa besucht das Grundniveau, die einzige Gruppe, in der Schüler:innen mit Förderbedarf integrativ beschult werden. «Aufgrund dieser Strukturen mutiert das Grundanforderungsniveau und somit Larissas Klasse zu einem Sammelbecken für Schüler:innen, die weder in den höheren Leistungsniveaus eingeteilt noch von der Regelschule ausgeschlossen werden können» (Rade, 2024, S. 59).

Väterliche Permissivität (Emergent 6): Larissa wird von ihrem Vater über alles geliebt, aber auch permissiv behandelt. Er greift nicht in ihr Verhalten ein und setzt keine Grenzen, vernachlässigt dabei auch seine eigenen. Seine Worte zeigen, dass er seine eigenen Gefühle nicht kennt, aber glaubt, die seiner Tochter umso besser zu verstehen. Die Permissivität und die Verstrickung mit der Tochter wurzeln in seiner eigenen Sozialisation. Sein Vater zwang ihn damals mit Gewalt zu Schulbesuch und guten Leistungen. Als Folge leidet Larissas Vater unter psychischer Instabilität, was ihm bereits zwei Burnouts eingebracht hat. Er will um jeden Preis verhindern, dass seinen Kindern dasselbe widerfährt, und schlägt dabei ins Gegenteil um.

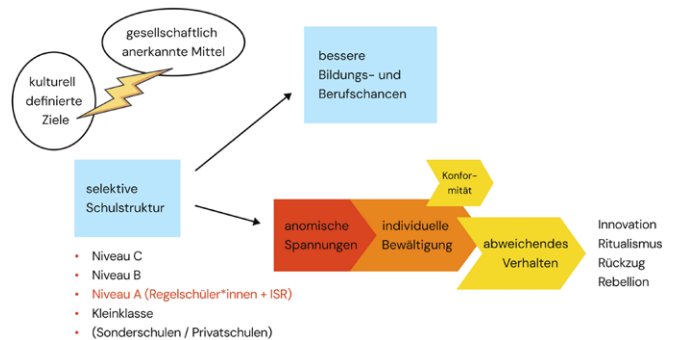
Elterlicher Arbeitskontext (Emergent 10): Die Mutter hat eine leitende Funktion als Sozialarbeiterin inne, der Vater arbeitet als Sozialpädagoge. Während die Mutter sich stark auf ihre Arbeit konzentriert und nur noch wenig Zeit für Larissa hat, hat der Vater Schwierigkeiten, seine Arbeit von der Rolle als Vater zu trennen. Einerseits spricht er dauernd im Fachjargon und betont ständig seine Subjektivität, andererseits vernachlässigt er seine Arbeit, da er oft zu Hause bleibt, um Larissas Schulabsenzen zu betreuen.

Einige Erklärungsansätze

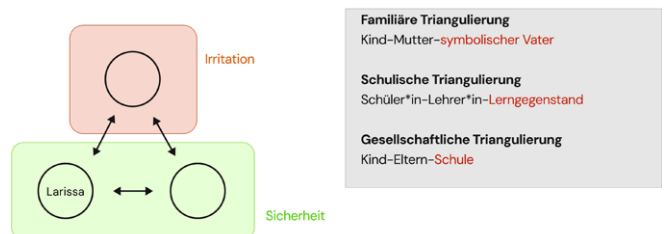
Je nach Kontext, in den man die gefundenen Emergenten (Aufälligkeiten) stellt, ergeben sich verschiedene Deutungen und Erklärungen. Dies ermöglicht ein vielseitiges Verständnis von Larissas Schulabsentismus und möglichen Lösungsansätzen.



Im psychologischen Kontext kann man Larissas Abwesenheit in der Schule zum Beispiel mit Modelllernen erklären. Albert Banduras sozialkognitive Lerntheorie (1977) zufolge könnte Larissa durch das selbstverletzende und schulabsente Verhalten ihrer ältesten Schwester vom Schulbesuch abgeschreckt worden sein. Auch die negativen Schulerfahrungen ihres Vaters könnten einen hemmenden Effekt auf Larissas Verhalten haben. Häufiger passiert es, dass Schüler:innen fehlen, weil sie attraktivere Beschäftigungen bevorzugen oder das Verhalten anderer nachahmen, um als cool zu gelten.



Die Anomietheorie erklärt Larissas Absentismus aus soziologischer Sicht. Merton (1995) beschreibt, dass anomische Spannungen entstehen, wenn gesellschaftliche Ziele und die Mittel zu ihrer Erreichung nicht übereinstimmen. Diese Spannungen können nur individuell bewältigt werden und führen oft zu abweichendem Verhalten. In der Schule treten solche Spannungen dort auf, wo trotz hoher Schulleistung wenig Aussicht auf Schulerfolg und Berufserfolg besteht (Barth, 2009; Böhnisch, 2019). Larissas Klasse ist ein Beispiel dafür. Im Vergleich zu den höheren Leistungsniveaus steht sie unter starkem anomischem Druck, was zu häufigem abweichendem Verhalten (Innovation, Ritualismus, Rückzug, Rebellion) führt.



Aus bindungstheoretischer Sicht kann der Schulabsentismus auch aus der symbiotischen, fast partnerschaftlichen Beziehung zwischen Larissa und ihrem Vater begründet werden. Trotz der Liebe und Aufmerksamkeit für seine Tochter bietet der Vater keinen Anker, der es ermöglicht, diese Beziehung auch zu verlassen und sich von einer dritten Instanz herausfordern zu lassen. Eine Triangulierung im Sinne eines gesunden Wechselspiels zwischen Sicherheit und Irritation scheint bei Larissa auf familiärer (Barth,

2016), schulischer (Damasch & Metzger, 1999; Karmiloff-Smith, 1992) und gesellschaftlicher (Graf & Graf, 2008) Ebene undenkbar.

Stellschrauben: Was hätte Larissa gebraucht, um regelmässig die Schule zu besuchen?

Obwohl Larissa eine erfahrene Sozialarbeiterin als Mutter, einen erfahrenen Sozialpädagogen als Vater und seit der Primarschulzeit eine Beiständin, eine Therapeutin sowie engagierte Lehrpersonen, Schulleitungen, Schulische Sozialarbeiter:innen und andere Fachpersonen hat, fehlt eine zentrale Person, die den Fall leitet und die Kommunikation zwischen den Beteiligten koordiniert. Larissa hätte jemanden benötigt, der ihr in ihrer bewussten und unbewussten Not beisteht und dennoch Anforderungen an sie stellt. Dafür wäre auch ein Mentorat, wie es Margrit Stamm (2012, S. 187) für Kinder mit hohem Absentismus empfiehlt, sinnvoll gewesen.

Wenn die Schule Larissa einen Förderstatus zuerkannt hätte, hätte sie ihre Lage ernster genommen und eine engere Begleitung wäre so gewährleistet und legitimiert worden.

Ein drastischerer Schritt wäre die Einweisung ins Schulheim gewesen. So hätte man die gewohnten Verhaltensmuster durchbrochen, Larissa hätte einen geregelten Alltag und eine Auszeit von der permissiven Beziehung zu ihrem Vater bekommen.

Es fehlt eine gründliche Thematisierung in Schule und Familie, die nach Erfolgsfaktoren und Bewältigungsstrategien sucht. So hätte man die Tabuisierung vielleicht aufbrechen können, und Larissa hätte nicht nur mit ihren Eltern und der Therapeutin über den Schulbesuch gesprochen.

Larissa äussert sich positiv über die Lehrpersonen und die Schule. Ob sie die Schule als Notanker, Tagesstruktur, wegen des sozialen Austausches oder der beruflichen Perspektiven schätzte, bleibt unklar. Sicher ist, dass die Lehrpersonen sich täglich nach Larissa erkundigten, regelmässig mit den Eltern kommunizierten und alle Absenzen stundenweise dokumentierten. Diese Vorgehensweise stellt eine bemerkenswerte Leistung dar, die alle Schulen übernehmen sollten.

Obwohl die Lehrpersonen engagiert sind, können sie die anomischen Spannungen nicht ausgleichen. Hier sind schulpolitische Veränderungen notwendig, die eine inklusionsorientierte Schulstruktur anstreben.

Larissas Schulleistungen und die Erwartungen daran sind gesunken. Doch Margrit Stamm (2013) betont, dass hohe Erwartungen an Lernen und Verhalten eine Schule auszeichnen, die Schüler:innen zum regelmässigen Schulbesuch motiviert. Vielleicht hätte man Wege finden sollen, wie Larissa auch in Abwesenheit anspruchsvolle Leistungen erbringen kann.



Flurin Rade

Flurin Rade lebt mit seiner Frau und drei Kindern im appenzellischen Wald. Kürzlich schloss er die Ausbildung zum SHP an der HfH Zürich ab. Nach vier Jahren an der öffentlichen Primarschule unterrichtet er nun seit fast sechs Jahren an der Oberstufe der tipiti Gesamtschule in Trogen. Neben mathematischen und sozial-didaktischen Herausforderungen begeistert ihn die Musik, besonders das Akkordeon und Gesang. Flurin sorgt dafür, dass es in der Musik

wie in der Schule groovt. Er fördert abwechslungsreiche Lehrmethoden und eine gleichrangige Zusammenarbeit mit seinen Kolleg*innen. Seit seiner Masterarbeit schätzt er die Anwesenheit der Lernenden als individuelle Leistung und wichtigstes Gut der Schule.

Teilhabe

Als Schulischer Heilpädagoge setze ich mich neben Unterricht, Diagnostik und Förderung grundsätzlich dafür ein, Kindern mit besonderen Bedürfnissen schulische Teilhabe zu ermöglichen. Für mich als Sonderschullehrer bedeutet Teilhabe, dass jedes Kind zu einer Klasse dazugehört, die Sicherheit bietet, das gemeinsame Lernen fördert und hohe Ansprüche an die individuellen Lernleistungen stellt.

Larissas Geschichte zeigt, wie schwierig die Teilhabe bei Schulabsentismus ist. Die schulische Heilpädagogik scheiterte, weil Larissas Probleme übersehen wurden und sie bis zum Schulabschluss durchrutschte. Die Zusammenarbeit mit ausserschulischen Institutionen gestaltete sich schwierig, da diese überlastet waren. Dennoch hätte eine heilpädagogische Fachkraft die Koordination zwischen Schule, Eltern und Institutionen übernehmen müssen, auch um eine effektive Abklärung zu gewährleisten. Bereits früh war klar, dass Larissa Schwierigkeiten mit dem Schulbesuch hatte. Da sie keinen Förderstatus hatte, gab es keine Heilpädagogin und keine Förderdiagnostik. Niemand untersuchte die Gelingens- und Risikofaktoren oder förderte die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit und der KESB. Die Heilpädagogik legitimierte durch ihre Abwesenheit oder ihr Nichteingreifen Larissas schulabsentes Verhalten sowie die Handlungen des Schulpersonals und der KESB. Larissa erhielt keine angemessene Unterstützung, da nur Kinder mit Förderstatus heilpädagogische Hilfe erhalten. Ihr Schulabsentismus wurde nicht als Grund für einen Förderstatus anerkannt.

Seit der Arbeit mit Larissa setze ich mich dafür ein, dass schulische Heilpädagog:innen aktiver werden und Schulabsentismus nicht einfach der Schulsozialarbeit überlassen, wie es oft geschieht. Heilpädagog:innen sollen gemeinsam mit den Klassenlehrpersonen schulabsentes Verhalten erkennen, erfassen und entscheiden, welche Massnahmen die Schule ergreifen kann und welche Aufgaben externe Institutionen übernehmen sollten. Trotz des altbekannten Ressourcen-Dilemmas müssen sie über den Tellerrand blicken und auch abwesende Kinder im Auge behalten. Diese Herausforderung lohnt sich, denn Schule und schulisches Lernen funktionieren nur mit anwesenden Schüler:innen.

Bei Interesse, Fragen oder Anmerkungen bitte nicht zögern und mich gleich anschreiben flurin@rade.ch. Auf Anfrage sende ich dir auch gerne die Masterarbeit im PDF-Format.

Literatur

- Bandura, A. (1977). *Social Learning Theory*. (Prentice-Hall series in social learning theory). Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Barth, D. (2009). Psychoanalyse und Gemeinschaftserziehung in Bernfelds Bericht über das Kinderheim «Baumgarten». *Zeitschrift für Sozialpädagogik ZfSp*, (2), 171–202. Beltz Juventa. <https://doi.org/10.3262/ZFSP0902171>.
- Barth, D. (2016). *Psychodynamische Grundlagen struktureller Lernstörungen. Wahlmodul 099*. Unveröffentlichtes Skript, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich.
- Böhnisch, L. (2019). *Soziale Theorie der Schule*. (utb. 5156). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Bowlby, J. (2006). *Trennung: Angst und Zorn* (Attachment and loss). München: E. Reinhardt. Verfügbar unter: <https://books.google.ch/books?id=LY-kPAAACAAJ>.
- Damasch, F. & Metzger, H.-G. (1999). Die Suche nach der Differenz. Zur Bedeutung des Vaters in der familialen Dyade. *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*, XIV, 284–305.
- Graf, M. A. & Graf, E. O. (2008). *Schulreform als Wiederholungszwang. Zur Analyse der Bildungsinstitution*. Zürich: Seismo.
- Karmiloff-Smith, A. (1992). *Beyond modularity: A developmental perspective on cognitive science*. (S. xv, 234). Cambridge, MA, US: The MIT Press.
- Merton, R. K. (1995). *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/doi:10.1515/9783110871791>.
- Metzner, M. S. (2022). Emetophobie: Die unerkannte Krankheit. *Deutsches Ärzteblatt*, 21(4), 172–173.
- Rickling, H. & Hagen, T. (2016). *Schulabsentismus und Schulabbruch. Grundlagen – Diagnostik – Prävention. 1. Auflage*. (Brennpunkt Schule). Stuttgart: Kohlhammer.
- Stamm, M. (2012). *Schulabbrecher in unserem Bildungssystem*. (M. Holzinger-Neulinger & P. Suter, Hrsg.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vogel, C. (2017). *Offensive Sozialarbeit, Band 2: Verfahren und Anwendungen*. Nordestedt: Books on Demand.

Warum KSH-Mitglied sein

Ein Plädoyer für eine Mitgliedschaft in der Konferenz der Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des Kantons St.Gallen (KSH).



Du kennst vielleicht das Phänomen. Um deiner Gesundheit und körperlichen Ästhetik willen, ergreifst du Massnahmen. Du bewegst dich mehr, ernährst dich gesünder, verzichtest auf Alkohol und achtest auf ausreichend Schlaf. Und siehe da – Körper und Geist verwandeln sich zusehends in dein bestes Ich. Oder du hast einen Schüler, dem geht es nicht gut. Er ist ein herzensguter Junge, aber aufgrund seines ADHS eckt er überall an, kann seine Talente nicht umsetzen und erlebt Misserfolge und Frustrationen schulischer und sozialer Art. Gemeinsam mit den Eltern und seiner Ärztin wird versucht, ob er mit Medikamenten unterstützt werden kann. Tatsächlich hilft ihm diese Massnahme, seine Impulse besser zu kontrollieren. Dadurch kann er sein Potenzial ausschöpfen, erlebt Erfolge in der Schule, Wertschätzung und sein Selbstwertgefühl kann sich erholen.

In dem Moment, wo du mit dir und deinem Erscheinungsbild ganz zufrieden bist, oder wenn sich dein Schüler rundum wohl und angenommen fühlt, könntet ihr auf die Idee kommen, das Ziel sei nun erreicht und die Massnahme erübrige sich. Du fällst in deine alten Verhaltensmuster zurück (man gönnt sich ja sonst nichts) und dein Schüler setzt sein Medikament ab – er braucht es ja jetzt nicht mehr ... Aber Obacht!

Als Berufsleute geht es uns in unserem Kanton ziemlich gut. Der Blick in andere Kantone zeigt: Wir haben vergleichsweise gute Bedingungen an unseren Arbeitsplätzen, sind gut aufgestellt und können unsere Arbeit im Dienste der Kinder und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen unter hinlänglichen Voraussetzungen leisten. Soweit alles in Ordnung also, warum solltest du dich also im Berufsverband engagieren und einen Mitgliederbeitrag entrichten? Für das Geld kannst du auch einmal schön essen gehen. Und überhaupt: was hast du davon? Was bietet dir die KSH, was du zu deiner beruflichen Zufriedenheit noch brauchst?

Unsere Geschichte

Die Konferenz der Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des Kantons St.Gallen (KSH) ist ein Verband mit einer langen Tradition und einer klaren Mission: Seit den 1970er-Jahren engagieren wir uns für die Vernetzung und Organisation unserer Berufsgruppe. Während sich der Name im Laufe der Jahrzehnte

bisweilen änderte¹, blieb der Zweck immer gleich: Die Interessenvertretung der Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen und die Sicherstellung optimaler Rahmenbedingungen für unsere wichtige Arbeit im Dienste unserer Lernenden mit besonderen Bedürfnissen.

Unsere Erfolge sprechen für sich: Wir haben uns als verlässlicher Sozial- und Vernehmlassungspartner für die St.Galler Bildungspolitik etabliert, nehmen aktiv an Entwicklungsprojekten teil und haben, wenn nötig, unsere Interessen auch streitbar vertreten. Gerade heute, angesichts zahlreicher Herausforderungen für die Sonderpädagogik, ist es wichtiger denn je, dass wir gemeinsam als starke Gemeinschaft auftreten.

Unsere Rolle und unsere Erfolge

Die KSH ist mehr als ein Berufsverband – sie ist das Rückgrat unserer Berufsgruppe. Unsere Arbeit in der Sonderpädagogik erfordert Fachlichkeit und Professionalität. Wir SHP begegnen der grössten Heterogenität im schulischen Umfeld, sind auf allen Stufen vertreten und arbeiten sowohl in integrativen als auch separativen Settings. Diese Vielfalt macht unsere Arbeit einzigartig – und anspruchsvoll.

Im Laufe der Jahre hat die KSH für ihre Mitglieder viel erreicht: Die Angleichung der SHP-Löhne an die der Oberstufenlehrpersonen ist ein Beispiel dafür, wie wir uns erfolgreich für die Rechte und Bedingungen unserer Berufsgruppe eingesetzt haben. Unsere Delegierten in der kantonalen Weiterbildung sorgen für ein attraktives Angebot an Weiterbildungen, im Mitteilungsblatt berichten wir über den «state of the art» in Bezug auf Forschung und Ausbildung, wir reden in der Pädagogischen Kommission des LCH mit, sind am Puls der Zeit und sorgen für eine starke berufliche Vernetzung. Darüber hinaus bieten wir als erste Anlaufstelle Unterstützung bei komplexen Fragen, wie etwa bei Themen zum Sonderpädagogikkonzept oder Berufsauftrag.

Die KSH ist schweizweit einer der funktionalsten Berufsverbände für Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen. Kaum ein anderer Kanton bietet unserer Berufsgruppe eine derart starke Organisation und Partizipation an bildungspolitischen

¹ Vergleiche Beitrag zur 50sten Ausgabe des KSH-Mitteilungsblattes vom Januar 2023.

Prozessen. Doch all dies ist nur möglich, weil wir mit einer klaren und kraftvollen Stimme auftreten können – dank der Solidarität und der Mitgliedschaft unserer Kolleginnen und Kollegen.

Deine Mitgliedschaft bei der KSH

Eine Mitgliedschaft in der KSH ist mehr als nur eine Formalität. Sie ist eine Investition in die eigene berufliche Zukunft und die Weiterentwicklung der Sonderpädagogik. Unsere Mitglieder profitieren von:

- **Beratung und Unterstützung:** Wir bieten Orientierungshilfen in der komplexen Materie der Sonderpädagogik und stehen bei beruflichen Fragen zur Seite.
- **Fortbildung und Vernetzung:** Unsere Weiterbildungsangebote, unsere Publikationen und die enge Verbindung zu Forschung und Ausbildung garantieren, dass unsere Mitglieder stets auf dem neuesten Stand bleiben.
- **Mitgestaltung der Bildungspolitik:** Mitglieder der KSH können aktiv Einfluss auf bildungspolitische Prozesse nehmen und so die Zukunft unseres Berufsstandes mitgestalten. Es gibt im Rahmen unserer Tätigkeit viele Aufgaben für engagierte Mitglieder, um sich in Arbeitsgruppen oder im Vorstand für unsere Ziele einzusetzen.

Aktuelle Herausforderungen und Notwendigkeit einer starken Gemeinschaft

Die KSH steht aktuell vor grossen Herausforderungen. Die Revision des Volksschulgesetzes, die Überarbeitung des Sonderpädagogikkonzepts und der Fachpersonenmangel sind nur einige der Themen, die für uns von entscheidender Bedeutung sind. Hinzu kommen Diskussionen um neue Organisationsformen der Oberstufe oder der Platzmangel in den Sonderschulen und natürlich die andauernde Auseinandersetzung um die notwendigen Ressourcen einer Schule für alle.

Diese Debatten bieten Chancen, bergen aber auch Risiken für unseren Berufsstand. Die KSH ist hier, um deine Interessen zu vertreten und sicherzustellen, dass die Sonderpädagogik in unserem Kanton weiterhin unter guten Bedingungen stattfin-

det. Doch dies ist nur möglich, wenn wir geschlossen und solidarisch auftreten.

Unser Dank

All unseren langjährigen und neuen Mitgliedern danken wir herzlich, dass ihr die KSH stets unterstützt und aktiv gehalten habt. Das Geheimnis unseres Erfolgs ist die Nachhaltigkeit unseres Engagements, das uns auch im Moment, da es uns gut geht, nicht nachlassen lässt.

Unser Aufruf

Die KSH ist also nur stark, weil ihre Mitglieder sie stark machen. Unsere Erfolgsgeschichte zeigt, dass wir gemeinsam viel erreichen können. Doch gerade weil es uns vergleichsweise gut geht, dürfen wir uns nicht der Illusion hingeben, dass die bisherigen Erfolge ohne weiteres Bestand haben. Es braucht weiterhin Engagement und Zusammenhalt, um unseren Beruf attraktiv zu halten und die Bedingungen für die Kinder und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen zu verbessern.

Wir laden dich daher herzlich ein, Mitglied der KSH zu werden und unsere bestehenden Mitglieder bitten wir, aktiv neue Kolleginnen und Kollegen für eine Mitgliedschaft zu gewinnen. Gemeinsam können wir die Zukunft der Sonderpädagogik gestalten und sicherstellen, dass die Stimme der Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im Kanton St.Gallen gehört wird.

Lasst uns zusammenstehen und dafür sorgen, dass die KSH auch weiterhin als starke Vertretung für unsere Berufsgruppe bestehen bleibt. Die Herausforderungen von heute seien die Chancen von morgen, heisst es – und diese Chancen können wir nur gemeinsam nutzen. Werde Teil der KSH und trage dazu bei, unsere gemeinsame Erfolgsgeschichte fortzuschreiben!

Für den Vorstand:

Stephan Herzer, Redaktion Mitteilungsblatt



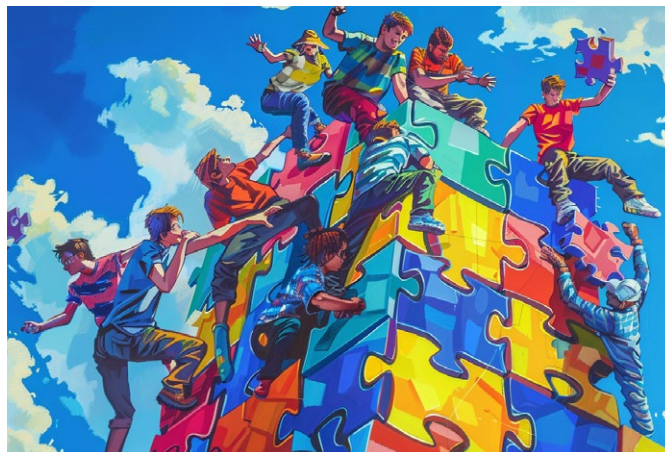
www.kshsg.ch/mitglied-werden

Einladung zur Mitarbeit

Unser Mitteilungsblatt ist ein Gemeinschaftswerk. Es versteht sich als Sprachrohr unserer heterogenen Branche, als Sammelsurium von Berichtenswertem aus unserem beruflichen Universum. Als Gemeinschaftswerk kann es natürlich nur so gut geraten, wie es die Beiträge der Gemeinschaft sind. Als Redaktor bin ich darum ständig auf der Suche nach interessanten Themen, über die es sich zu berichten lohnt.

Darum lade ich euch einmal mehr herzlich ein, mir gelungene Beispiele Heilpädagogischen Schaffens oder Steine des Anstosses zu melden, sodass ich der Sache nachgehen und darüber berichten kann. Unser Aufgabengebiet ist breit und vielfältig – wenn ihr Kenntnis habt von Projekten aus ISF, Sonderschulen, Kleinklassen, Erlebnispädagogik, Heilpädagogischem Reiten, Frühförderung, Integration, ein besonderes Buch gelesen habt, ein Lehrmittel, eine herausragende Masterarbeit, oder..., oder..., so nehmt doch bitte Kontakt zu mir auf. Ich werde mich bemühen, aus euren Tipps lesenswerte Artikel zu schustern. Ihr erreicht mich per E-Mail: ksh.redaktion@gmail.com.

Mit Dank und Gruss: Stephan Herzer



Kontaktadressen

KSH-Vorstand

Simone Zoller

ISF St.Gallen
ksh.praesidium@gmail.com

*Präsidium
KLV-Delegierte*

Thomas Osterwalder

Kleinklasse Wil
ksh.aktuar@gmail.com

*Aktuar
Netzwerk Fachpersonen für
sonderpädagogische Massnahmen
KLV-Delegierter*

Uwe Jungclaus

ISF Häggenschwil
ksh.verwaltung@gmail.com

*Verwaltung
Praxisgruppe Lehrmittel SGV
KLV-Delegierter*

Cécile Casado-Schneider

ISF Flawil
ksh.vorstand1@gmail.com

*Beisitz
KLV-Delegierte
Kantonsrätin*

Stephan Herzer

tipiti Lernhaus Wil
ksh.redaktion@gmail.com

*Redaktion Mitteilungsblatt
Mitglied PK LCH
KLV-Delegierter*

Andrea Benzoni

ISF Kaltbrunn
ksh.adressen@gmail.com

*Adressverwaltung
Versand Mitteilungsblatt
Netzwerk Fachpersonen für
sonderpädagogische Massnahmen
KLV-Delegierte*

Céline Karlen

HPS Flawil
ksh.homepage@gmail.com

*Homepage
KLV-Delegierte*

Stefan Breitenmoser

Bad Sonder Teufen
ksh.vorstand2@gmail.com

*PK-Mitglied
KLV-Delegierter*

Pädagogische Kommissionen

Sarah Bassoumi

Schulische Heilpädagogin mit
Kindergarten-Diplom,
ISF 1.–3. Klasse in St.Gallen

Stefan Breitenmoser

Vorstandsmitglied, Schulischer
Heilpädagoge mit Primarlehrer-Diplom,
St.Gallisches Sonderschulheim
Bad Sonder, Teufen, im Zyklus 3

Netzwerk Fachpersonen für sonderpädagogische Massnahmen

Andrea Benzoni

Vorstandsmitglied

Thomas Osterwalder

Vorstandsmitglied

Praxisgruppe Lehrmittel SGV

Uwe Jungclaus

Vorstandsmitglied

AG Weiterbildung SHP

Leitung:

Tino Catania

Regionales Werkjahr Sargans

Admin. KG:

Corinne Zahner

ISF Uznach

Admin. US:

Carole Lüchinger

ISF Balgach

Admin. MS:

Dominic Scheidegger

ISF Bichwil

Admin. OS:

Tino Catania

Regionales Werkjahr Sargans

Geschäftsprüfungskommission KSH

Micha Tarnutzer

KK Buchs

Andrea Dietsche

KK Widnau

Weitere laufend aktualisierte
Informationen unter

www.kshsg.ch

P. P.

8722 Kaltbrunn

DIE POST 